

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt. Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Seite, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Zephringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 153.

Elbing, Mittwoch,

4. Juli 1894.

46. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung werden noch von sämtlichen Post-Anstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen.

Die neue Regelung des Beschwerderechts in der Armee.

Im Winter 1891—92 veröffentlichte der „Vorwärts“ einen Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen, als Commandeur des XII. Armeekorps, dessen Inhalt eine lange Reihe von Soldatenmishandlungen bildete, die an Grausamkeit und Rohheit alles bis dahin bekannt gewesene weit hinter sich ließen. In dem Erlaß befand sich unter anderen folgende Stelle: „Wenn bei den Officieren sogar bis hinauf zu den Compagnie-Chefs die Grundlage, auf der allein wahre Disciplin und Manneszucht großgezogen werden kann, sich derart verschiebt, wie die eingeleiteten Untersuchungen haben erkennen lassen, können Ausschreitungen, welche der auf einer niedrigeren Bildungsstufe stehende Unterofficier sich zu Schulden kommen läßt, wahrlich nicht überraschen.“ Die Frage der Soldatenmishandlungen wurde in Anknüpfung an diesen Erlaß zunächst in der Budget-Commission und dann im Plenum des Reichstags eingehend discutirt, und in diesem beinahe einstimmig eine Resolution angenommen, welche die Regierung ersuchte, die Bestimmungen über das Beschwerderecht der Militärpersonen, namentlich in der Richtung einer Erleichterung des Beschwerderechts, einer Revision zu unterziehen. Die Antwort auf die Resolution ist ohne Zweifel der kaiserliche Erlaß vom 14. Juni cr., der die Beschwerdeführung der Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts neu regelt und also für diese an die Stelle des Erlasses vom 6. März 1873 tritt. Die Frage der Soldatenmishandlungen wird freilich in dem Erlaß nicht berührt, da, wie General-Lieutenant von Spitz im Reichstage constatirt hatte, bei Mishandlungen nicht eine Beschwerde, sondern einfach nur eine Anzeige erforderlich ist, weil es sich hier um Dinge handele, die nur gerichtlich bestraft werden könnten, während der Beschwerdebeweg nur eingeschlagen werden könne wegen Dinge, die auf dem Gebiete der Disciplinargewalt liegen. Der Erlaß vom 14. Juni enthält materiell

Änderungen der bestehenden Vorschriften, die für die richtige Beurtheilung der Beschwerde von erheblichem Werthe sind. Die entscheidende Instanz ist, wie auch bisher schon, der Compagnie-Chef; der Soldat war aber nicht in der Lage, diesem seine Beschwerde direct vorzutragen, sondern mußte die Meldung, falls die Beschwerde nicht gegen den Feldwebel selbst gerichtet war, bei diesem machen, während er sich jetzt ohne Mittelsperson an den Compagnie-Chef wendet. Daß der neue Erlaß die Beschwerde gegen Kameraden ausdrücklich erwähnt, ist sachlich keine Neuerung. Auch die Bestimmung, daß die Beschwerde erst am folgenden Tage erhoben werden soll, entspricht der bisherigen Praxis. Daß gegen die Entscheidung des Compagnie-Chefs, oder falls die Beschwerde gegen diesen gerichtet war, des Majors eine weitere Beschwerde an die höheren Instanzen hinauf bis zum Kaiser zulässig sein soll, ist eigentlich auch nichts Neues, wenn auch die bisherigen Bestimmungen den Kaiser nicht ausdrücklich nennen. Dagegen ist die Frist für die Anbringung der Beschwerde von 3 auf 5 Tage verlängert. In denjenigen Punkten, auf welche damals im Reichstage besonderer Werth gelegt wurde, das heißt bezüglich der Bestrafung, ist in der Hauptsache nichts geändert. Daß Beschwerden, welche wider besseres Wissen oder leichtfertig, auf unwahre Behauptungen gestützt oder unter Abweichung von dem vorgeschriebenen Dienstwege angebracht werden, der Bestrafung nach dem Militär-Strafgesetze unterliegen, wird natürlich nicht beanstandet. Die eigentliche Frage ist die, inwieweit ist der Soldat strafbar, wenn seine Beschwerde sich als unbegründet herausstellt? Auch nach dem Erlaß von 1873 war es dem Ermessen des entscheidenden Vorgesetzten überlassen, im Falle der § 152 des Militär-Strafgesetzbuches nicht in Frage kommt, d. h. also, wenn die Beschwerde auf einer unrichtigen dienstlichen Anschauung oder einer unrichtigen Rechtsanschauung beruht, eine Disciplinärstrafe oder eine Rüge zu verhängen. Auch in dem neuen Erlaß ist die Erwägung im Einzelfalle vorbehalten, aber, und darin liegt vielleicht doch eine Beschränkung, die Bestrafung wird davon abhängig gemacht, ob die Aufrechterhaltung der Manneszucht ein Einschreiten gegen den Beschwerdeführer erfordert. Ferner wird aber ausdrücklich bestimmt, daß eine unrichtige dienstliche Auffassung als solche nicht strafbar sein soll. Im Uebrigen ist anzuerkennen, daß der Erlaß vom 14. Juni cr. sich bemüht, festere Formen für das Beschwerdeverfahren zu schaffen; beispielsweise müssen die Entscheidungen dem Beschwerdeführer und dem Beklagten ihrem wesentlichen Inhalte nach mitgeteilt werden, was bisher nicht erforderlich war, und schriftlich fixirt werden, so daß für ein

weiteres Verfahren eine sichere Grundlage geschaffen ist. Uebrigens ist jetzt der Vorgesetzte verpflichtet, vor der Entscheidung über die Beschwerde den Hergang der Sache durch mündliche oder schriftliche Verhandlung aufzuklären. Es sind das freilich alles Kautelen von bedingtem Werthe, aber die Absicht, berechtigten Beschwerden zur Anerkennung zu verhelfen, ohne die Rücksichten auf die Disciplin zurücktreten zu lassen, ist doch nicht zu verkennen. In der Praxis kommt es natürlich, hier wie auch sonst, weniger auf das Gesetz, als auf die Ausführung an.

Politische Tageschau.

Elbing, 3. Juli.

Der Serbenkönig in der türkischen Hauptstadt.

König Alexander wird in Konstantinopel mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Am Sonnabend Vormittag wohnte er dem Selamlit bei. Zu Ehren des Gastes hatte der Sultan eine Desfilirung der Truppen anbefohlen. Nach dem Selamlit stattete der König dem Großvezier Djewad-Pascha einen Besuch ab und erhielt sodann den Besuch des Rhediven. Am 5 Uhr empfing König Alexander die Chefs der diplomatischen Missionen. Im Laufe des Tages besichtigte der König, stets von einer Ehren-Eskorte der Cavallerie begleitet, verschiedene Sehenswürdigkeiten der Stadt, darunter das alte Serail und die Sofien-Moschee. Gestern besuchte der König das Patriarchat am Thonar. Der Zeitpunkt der Abreise ist noch nicht festgesetzt.

Ein neues anarchistisches Attentat

ist in Italien verübt worden. Sonntag Vormittag wurde in Livorno der Direktor der Journale „Gazzeta Livornese“ und „Il Telegrafo“, Vandi, von einem Unbekannten durch einen Dolchstoß schwer verletzt und starb nach einer Operation um 11 Uhr Vormittags. Die Art der Ermordung war fast dieselbe wie beim Präsidenten Carnot. Vandi, ein alter Garibaldianer, hatte in scharfer Weise das Attentat auf Carnot geübt. Am Sonnabend hatten anarchistische Vanden in einem Anzuge gegen ihn demonstriert, und am Sonntag ist er dem Dolch eines Mordbuben zum Opfer gefallen. Näheren Berichten entnehmen wir, daß Vandi im Wagen erdolcht wurde, als er in die Redaktion fuhr. Der Mörder sprang auf den Wagendeckel und stieß ihm den Dolch fünf Centimeter tief in den Unterleib. Ueber die Art des Entkommens des Mörders gehen die Meldungen auseinander. Nach der einen Meldung entkam er trotz der Verfolgung durch zwei Carabinieri, indem er den Thürhüter der nahen ausgebreiteten Parkolla Rodofanoli durch Bedrohung mit dem Dolche zwang, ihn einzulassen. Daraus schlug er das Thor zu und gewann über Bäume und Hecken steigend das Freie. Nach einem andern Bericht bestieg der Mörder einen

in der Nähe bereit stehenden Wagen, wo ihn zwei Genossen erwarteten, und jagte davon. Bis jetzt hat man von dem Attentäter keine Spur. Der Mörder soll einer der sieben anarchistischen Verschwörer sein, die das Attentat auf Carnot nach Auslage des französischen Soldaten geplant hatten. Vandi starb wenige Stunden später im Spital, nachdem man dieselbe Leberoperation wie bei Carnot vorgenommen. Der Ermordete war der Liebling Garibaldi's, den er im Jahre 1860 nach Sizilien begleitet hatte. Bei Calataniemi nahm er an der Eroberung zweier bourbonischer Kanonen theil, wobei er schwer verwundet wurde. In der italienischen Deputirtenkammer fragte am Montag Torraca den Ministerpräsidenten, ob er über das in Livorno begangene Verbrechen Mittheilung machen könne. Crispi antwortete, daß Giuseppe Vandi, der heldenmüthige Soldat bei Maraja und Calataniemi, von den Anarchisten aus Rache wegen eines in seinem Blatte enthaltenen Artikels erdolcht worden sei.

Gegenüber den Anarchisten

scheint bei der englischen Regierung ein Umschwung eingetreten zu sein in Betreff der zu ergreifenden Maßnahmen. Der „Polit. Korresp.“ in Wien wird aus London offiziös geschrieben, wie wir bereits mittheilten, daß die Ermordung Carnot's die leitenden Kreise Englands zu ernstlichen Erwägungen über eine wirksamere Bekämpfung der anarchistischen Bewegung veranlaßt habe. Man sei zu dem Erkenntniß gelangt, daß die bisherigen von England ergrieffenen Maßnahmen unzureichend seien und daß die britische Regierung durch weitere Gewährung einer Zufluchtsstätte und unbehinderter Freiheit der Propaganda schwere Verantwortung übernehme. Man habe die Verbeugung erlangt, daß bloße Polizeimaßregeln und gesondertes Vorgehen der einzelnen Regierungen zur Abhilfe ungenügend und daher ein festeres Zusammenwirken der bedrohten Staaten, in erster Linie Frankreichs, Italiens, Spaniens und Englands, geboten sei. Der tiefe Eindruck der Ermordung Carnot's dürfte sich nicht sobald verflüchtigen und der Umschwung eines großen Theils der öffentlichen Meinung Englands bezüglich der Behandlung der Anarchisten als politische Verbrecher ein bleibender sei. Die Initiative zu einem bezüglichen Gedanken-austausch erwarteten die Londoner diplomatischen Kreise von dem französischen Cabinet. Wir werden abwarten, was an greifbaren Vorschlägen in dieser Richtung verlaute.

Die Begnadigung der beiden französischen Spione

hat überall den günstigsten Eindruck hervorgerufen. Wie die Pariser Blätter des Näheren melden, war der Wortlaut der Erwidrung des Präsidenten Cassimir Périer auf die Mittheilung des Postchefs Grafen Münster folgendes: „Herr Postchef, ich bitte, Sr. Majestät dem Kaiser meinen lebhaften Dank auszusprechen. Dieser Akt wird unmittelbar zu den Herzen der Franzosen gehen.“ — Bei der Trauerfeierlichkeit in der Kirche Notre Dame schritten der Präsident des Senats, der Vicepräsident der Kammer de Mably, zahlreiche Senatoren, Deputirte und sonstige politische Persönlichkeiten auf den Grafen Münster zu:

Willst Du den Menschen prüfen, so belausch' ihn am Busen der Freunde. Wenzel-Sternau.

Es fällt ein Stern.

Aus dem Schwedischen des R. H. R. v. R. Nachdruck verboten.

Es war ein herrlicher Abend mit seinem dunkelblauen, wolkenlosen Himmel und seinen funkelnden Sternen. Ihre Gesellschaft ging vor ihnen auf dem schmalen Strandwege und plauderte eifrig. Frau Strahl's Stimme überlieferte die aller anderen; sie sprach von den schönen Tagen, welche endlich den regnerischen Sommer abgelöst hatten. Dann fragte sie: „Wie war es eigentlich unten im Süden, Herr Doctor?“ „Herrlich, dieser Mondschein auf dem Canale Grande! Was solch' ein nordisches Meer doch kalt und hart ist. Ich war an einem Vormittag auf dem Rio.“ „Der Laut entschwand, als die Redenden um eine hervorbringende Felsenrippebogen.“ Leonard Hoffmann blieb stehen. „Wollen Sie sich nicht einen Augenblick setzen, Fräulein Signe?“ „Ja, sehr gern, aber wo? Ich sehe keine Bank.“ „Hier unter der Klippe, geben Sie mir Ihre Hand, so!“ Sie setzte sich und machte neben sich für ihn Platz. Sie waren ganz still und blickten auf das Meer hinaus. „Woran denken Sie, Fräulein Signe?“ „Ich warte, einen Stern fallen zu sehen. Ich möchte mir etwas wünschen.“ „Haben Sie nicht Alles, was Sie sich wünschen können? — Ich glaube es wenigstens.“ „Ach, du lieber Gott, wer hat das wohl? Sie wünschen sich wohl auch etwas, wenn Sie recht darüber nachdenken.“ „Wollte sie ihm eine Gelegenheit bieten? Er glaubte es einen Augenblick, aber dann merkte er, wie abweisend ihr Blick war.“

„Wollen wir nicht einander erzählen, was wir uns wünschen, Fräulein Signe, so daß wir unsere Wünsche formulieren können, ehe der Stern fällt. Wenn man nicht aufpaßt, ist es zu spät.“ „Das brauche ich nicht zu thun; ich denke Tag und Nacht an nichts Anderes, und vielleicht trifft es nicht ein, wenn man davon redet, und meines muß eintreffen, obgleich es so unglücklich erscheint.“ „Sie streckte beide Arme aus, als wenn sie jemand umarmen wollte.“ „Ich weiß nicht, was ich davon sagen soll; ich habe niemals etwas so intensiv gewünscht, so warm, wie das, was ich jetzt wünsche,“ sagte er mit leiser Stimme. „Bisher hat mein guter Wille mir zur Errettung des Erstrebten verholfen, aber in dieser Sache muß ich auf gültige Sterne bauen.“ „Ja, ebenso ergeht es mir, obgleich ich an die Kraft des Willens glaube — o Sie wissen nicht, wie ich wollen kann!“ Ihre Augen funkelten, um ihre Lippen legte sich ein energischer Zug und sie ballte fest ihre kleine Kinderhand. Mit seinen scharfen Augen sah er das Alles deutlich in der matten Beleuchtung; er selbst sah im Schatten, zurückgelehnt gegen die Klippe mit beiden Armen unter dem Nacken. „Nun?“ „Ja, Sie ahnen wohl, was es ist; ich habe es bemerkt, als wir hier früher einmal davon sprachen. Es ist — es ist sonderbar davon zu reden — es klingt so dumm.“ „O nein — wir —“ „Er beugte sich eifrig vor.“ „Na ja — Sie wissen ja, daß ich singe.“ „Es kam so unerwartet, so hastig, war so ganz anders, als das, woran er dachte, daß er näher rückte. Sie mißverstand seine Bewegung.“ „Nein, sitzen Sie still, ich will keine Schmeicheleien hören; ich weiß außerdem, daß Ihnen meine Stimme gefällt. Dergleichen fühlt man. Nein, es ist etwas viel Wichtigeres. Wissen Sie, warum ich Sie so oft gebeten habe, hineinzukommen und mich sitzen zu hören? Ja, weil ich an Ihr Urtheil glaube; Sie sind ein richtiger Musikant, nicht ein Musiker von

Sach, Gott sei Lob, das würde mich nur ängstlich machen, aber Sie fühlen für Musik ungefähr dasselbe, wie ich Ihnen für Religion, und dann haben Sie so viel gehört, die Besten, die Vornehmsten. Denken Sie an etwas Anderes, Herr Hoffmann, oder hören Sie, was ich sage?“ „Ich höre!“ „Na, darum habe ich vor Ihnen, wie vor keinem Anderen gesungen; ich habe niemals gedacht, da sitzt eine Person, welche kritisiert, welche urtheilt, wie ich den oder den Ton ansehe — ich hatte nur das Gefühl: er versteht mich, darum kann ich gehen, was ich zu geben habe. Ist es nicht wie ein unsichtbares Band zwischen uns gewesen, welches kein Anderer außer uns selbst bemerkt hat?“ „Signe!“ „Sie hörte nicht seinen Ausruf, achtete nicht auf den Tonfall in seiner Stimme, sie dachte nur an das, was sie sagen wollte.“ „Ja, bisweilen vergaß ich völlig, daß Sie im Zimmer waren! Es war gerade, als wenn ich allein wäre, als wenn ich nur für mich selbst sänge, und daher können Sie es besser als jemand beurtheilen, besser als mein Lehrer — sagen Sie mir aufrichtig: glauben Sie, es kann etwas aus mir werden?“ „Sie wandte sich plötzlich mit einem tiefen Seufzer um, als wenn ein schwerer Stein von ihrem Herzen genommen würde und lag ihn an.“ „Er mußte sich beherzigen, um nicht ihre kleine Hand zu ergreifen und sie an seine Lippen zu führen, den welchen Arm um seinen Hals zu legen.“ „Wie meinen Sie?“ „Glauben Sie, ich könnte Künstlerin werden, eine wirkliche, eine große, nicht eine Dilettantin, ein Gesellschaftstalent, sondern eine Künstlerin! Ich will arbeiten, ich habe Energie, ich meine, ich müßte im Stande sein, hier diese Klippenwand niederzureißen, wenn sie im Wege stünde. Was sagen Sie?“ „Sie haben viele Voraussetzungen dafür, eine selten herrliche Stimme, Sie sind jung, begabt.“ „Ja, nicht wahr! Und ich habe keinen anderen Gedanken in der Welt, keinen anderen Wunsch. Wenn ein Stern fallen würde, während wir hier sitzen und

warten, würde mein Wunsch ebenso blühschnell da sein hinauszukommen im Winter, vier, fünf Jahre fortzubleiben, Tag und Nacht zu arbeiten und dann — als Julia zu debütiren und mein Glück zu machen.“ „Applaudirt, vorgerufen, mit Blumen überschüttet zu werden, meinen Sie?“ „Ja, das auch. Aber vor Allem selbst zufrieden zu sein, wenigstens nicht unzufrieden. Und von jemand anerkannt zu werden, den ich schätze, — von meinem Lehrer zum Beispiel und Ihnen. Sie sollen bei meinem Debut im Parquet sitzen, bleich und mit geschlossenen Augen, wie Sie da zu sitzen pflegen, wenn Sie recht ergriffen sind, und am Tage darauf sollten Sie zu mir hinaufkommen und sagen: eine solche Julia habe ich noch niemals gehört, oder Sie brauchen auch nichts zu sagen, sondern mich nur anzusehen, wie Sie es bisweilen thun, wenn Ihnen das, was ich gesungen habe, gefallen hat — dann verstehe ich Sie vollkommen.“ „Es zuckte schmerzvoll um seine Lippen, während sie sprach. Er mußte etwas sagen, um Gewißheit zu bekommen; es war ja denkbar, daß er sie mißverstanden, wie sie ihn mißverstanden hatte. Es kam langsam, mit einer Stimme, der er sich vergebens bemühte, einen ruhigen Ton zu geben.“ „Und Sie dächten nicht daran, sich etwas Anderes zu wünschen, z. B. jemanden, der Sie über Alles in der Welt liebt — für den Sie Alles sein würden — den Sie wiederlieben — ein Heim, wo Sie Ihre schönsten Lieder singen könnten — welches Sie glücklich machen würde.“ „Nein, gewiß nicht, das paßt nicht für mich, das ist etwas, woran ich niemals gedacht, was mir niemals eingefallen ist; ich habe in meinem ganzen Leben niemals die kleinste Neigung gehabt, und ich bin achtzehn Jahre alt!“ „Aber wenn Sie nun merken, daß jemand Sie liebt —“ „Ich glaube nicht, daß ich das merken würde, wenn er es nicht geradezu sagte, und doch ein etlicher Narr würde wohl niemand sein, daß er nicht sogleich begriffe, daß ich nicht an ihn denke, sondern: nur an das Andere. Es ist nicht schwer dahinter zu kommen,

drückten ihm die Hand und sprachen aus, welche tiefen Eindruck die That des Kaisers an diesem Tage nationaler Trauer auf alle französischen Herzen ausgeübt habe. Die Nachricht von der Begnadigung verbreitete sich schnell unter den Theilnehmern der Feyer und rief tiefe Bewegung und frohe Ueberraschung hervor; allerorten konnte man Bemerkungen vernehmen, welche Freude und Genugthuung über den Akt des Kaisers ausdrückten. Die Blätter bringen die Nachricht an erster Stelle. Eine Extraausgabe des Journals „Le Jour“ sagt: „Jedermann wird davon durchdrungen sein, daß Se. Majestät der Kaiser Wilhelm edel gehandelt, und selbst diejenigen, welche nichts vergessen können, werden sich vor der hochberzogenen Intuition des Souveräns beugen.“ „La Presse“ schreibt: „Se. Majestät der deutsche Kaiser hat eine besonders ergiebige Form gefunden, um seine Gefühle der Werthschätzung und Bewunderung für Carnot zu bezeugen; diese einem großen Andenken gewordene Guldigung bedarf keines Kommentars. Der Akt Kaiser Wilhelms wird ebenso gerechtfertigt als nachhaltigen Widerhall erwecken.“ Der „Solleil“ schreibt: „Kaiser Wilhelm bewies hierdurch ein Parteilosigkeit, welchem wir unsere Huldigung nicht versagen können. Solche Akte ehren die Souveräne und mildern kleinliche Spannungen. Das Verhalten des Kaisers anlässlich des Todes Mac Mahons und der Ermordung Carnots sei schon in gerechter Weise gewürdigt worden. Der Akt der Milde, welchen er gegen vollbrachte, werde die französische Nation noch tiefer berühren.“ Die italienische Presse feiert die Nachricht als einen Akt kluger Großmuth, der wesentlich zur Erhaltung des europäischen Friedens beitragen werde. Der Bruder des begnadigten Offiziers Degony erhielt ein Telegramm aus Glast: „Frei, Befinden wohl.“ Einem Berichterstatter des „Temp“ erklärte der Bruder Degony's, er müsse konstatiren, daß beide Offiziere sehr zuvorkommend als Offiziere von Offizieren behandelt worden seien. Madame Degony hatte um Erlaubniß gebeten, ihren Mann in Glast zu besuchen, was ihr bewilligt worden war unter der Bedingung, daß ein deutscher Offizier, der französisch spricht und versteht, der Unterredung beiwohne. Mehrere Freunde der beiden Offiziere konnten dieselben sogar ohne Zeugen besuchen. In Berlin machte nach dem Requiem in der Hedwigskirche der Reichskanzler dem französischen Botschafter Serbette Mitteilung von der Begnadigung der Offiziere. — Der Breslauer „Generalanzeiger“ veröffentlicht ferner die Unterredung eines preussischen Offiziers mit den beiden aus der Festungshaft entlassenen französischen Offizieren, die sich auf der Reise von Glast nach dort befanden. Die Begnadigten sprachen über die Hochherzigkeit des deutschen Kaisers mit großer Ehrfurcht und betonten auch die ihnen in Glast zu Theil gewordene humane Behandlung. Den Kommandeur der Festung bezeichneten sie als einen wohlwollenden, liebenswürdigen Vorgesetzten. Ueber unsere deutsche Marine sprachen sich die beiden Franzosen äußerst anerkennend aus. Dieselben haben hier gelernt, die deutsche Sprache vollständig zu beherrschen.

Bimetallistischer Schwund. Herr von Kardorff hat es für angelegentlich gehalten, der „Köln. Ztg.“ eine Aufklärung über die Gründe zu geben, aus denen er sich an der Verabreichung des Antrages Dr. Arendt in der Silbercommission — es handelt sich um die Uebergangsmassregeln zur Hebung des Silberwerthes, welche bis zur Annahme der Doppelwährung durch England die Silberbewertung einschränken können — nicht betheiliget habe. Diese Gründe interessieren uns nicht. Wohl aber ist eine Bemerkung des Herrn von Kardorff von Interesse, die den Schein erwecken soll, als sei die Reichsregierung zu bimetallistischen Experimenten geneigt. Herr von Kardorff schreibt nämlich: „Der Appell des Herrn Reichssekretärs Graf von Posadowsky an die Bimetallisten, bezüglich der künftigen Behandlung der Währungsfrage im öffentlichen Leben, in den Parlamenten, in den Vereinen und Versammlungen und in der Presse liefert für mich nur den vollen Beweis dafür, daß die leitenden Männer, welche heute den deutschen Finanzplan vorstehen, den Ernst und die Tragweite der Währungsfrage selbst vollständig begriffen haben und entschlossen sind, ihre ganze Kraft an eine glückliche Lösung derselben zu setzen.“ Herr von Kardorff scheint den Grafen von Posadowsky mißverstanden zu haben. In der Ansprache, mit welcher derselbe die Silbercommission schloß, heißt es nämlich: „Die sachkundigen Herren, welche diesen Verhandlungen beigewohnt haben, würden sich ein öffentliches Verdienst erwerben, wenn sie in den Kreisen ihres Einflusses dazu beitrügen, die Ueberzeugung von der Billigkeit der Silberfrage und von den Schwierigkeiten ihrer praktischen Lösung zu verbreiten und damit auf deren nüchternen Beurtheilung hinzuwirken. Die Reichsregierung wird die in dieser Versammlung unterbreiteten Vorschläge einer eingehenden Prüfung unterziehen.“

Das zeigt sich ja so deutlich. Man kann nicht zwei Herren dienen. Der Kapellmeister sagte ja deutlich, daß eine Sängerin sich niemals verheirathen sollte, und Sie stimmten ihm bei; übrigens liebe ich Niemand, so daß ich daran auch nicht zu denken brauche, und mich wohl hüten werde, es zu wünschen. — Dort — o, o, dort, sehen Sie! Sie war im Eifer aufgeprungen. „Sahen Sie, sah Sie!“ „Dort fiel ein Stern.“ „Ja, und ich dachte gerade daran — in demselben Augenblick, als er erlosch.“ — Wünschten Sie sich etwas?“ „Nein.“ „O, warum nicht, es wäre bestimmt eingetroffen; Sie hätten nur aufpassen sollen.“ „Nein, Fräulein Signe, das wäre doch nicht eingetroffen.“ „War es so unmöglich? Reden Sie!“ „Es war nichts, was sie interessiert. Aber giebt es nicht noch einen anderen dummen Aberglauben über Sternschnuppen — ich habe sicher davon gehört.“ — „Ja, aber das ist so traurig, daß man nicht daran denken muß. Man sagt: wenn ein Stern fällt, so stirbt Jemand.“ — „Ja, nun fällt mir es ein. Für den Einen fällt der Stern, um ihm Glanz und Ehre zu künden, dem Anderen — stirbt etwas. Das ist logisch, wie das Leben selbst. Aber finden sie nicht, daß es anfangt kalt zu werden; der Wind nimmt zu, wir bekommen Sturm zur Nacht. Sie müßten für Ihre schöne Stimme besorgt sein, Fräulein Julia. Sie ist eine wichtige Bedingung dafür, daß Ihr Stern die Wahrheit prophetisch hat. Kommen Sie, gehen wir!“ — „Ja, Sie haben Recht, es ist kalt hier, ich könnte mich erkälten. Sie sind immer so verständlich, Herr Hoffmann!“ — „Nein, leider ist dem nicht so, aber das ist ja immerhin etwas, was ich wünschen kann, wenn das nächste Mal ein Stern fällt.“

Vorschläge, welche sich als heilsam und ausführbar erweisen sollten, werden die Grundlage weiterer Erwägungen bilden.“ Wer daraus auf eine Belehrung des Reichssekretärs zum Bimetallismus schließt, täuscht sich oder er will andere täuschen.

Journalisten bei Bismarck. Circa 200 Theilnehmer an dem Hamburger Journalistenkongreß trafen gestern in Friedrichsruh ein, und wurden von Dr. Chrystander nach dem sonst abgeschlossenen Theile des zum Schlosse des Fürsten Bismarck gehörigen Parkes geleitet. Hierbei trafen die Gäste den Fürsten Bismarck und begrüßten ihn mit Hurra. Der Fürst dankte in herzlichster Weise und bemerkte, daß er in den nächsten Tagen nach Paris reise. Auf die Begrüßungsworte eines Oesterreichers wies der Fürst auf die Zeit von 1866 hin und hob hervor, wie seit dieser Zeit eine Freunds- und Bundesgenossenschaft zwischen Deutschen und Oesterreichern entstanden sei; in dem Sinne sei er erfreut, die Oesterreicher — er könne nicht jagen Landsleute, aber Volksgegnossen begrüßen zu können; auch bei den süddeutschen Reichsgegnossen wie bei ihm sei dies Gefühl Sache der Ueberzeugung und der geschichtlichen Erinnerung. Schließlich lud der Fürst die Gäste ein, ihn zum Herrenhaus zu begleiten. Vor dem Hause hielt Oesterreicher Redner eine Ansprache an den Fürsten in gebundener Rede, in welcher er die Verdienste des Fürsten um die Einigung der Deutschen hervorhob. Nach wiederholtem Hoch auf den Fürsten, in welches die Gäste einstimmten, zog sich der Fürst zurück.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Juli. Vor der 2. Strafkammer des Landgerichts II hier selbst fand heute die Verhandlung gegen den Herausgeber der „Zukunft“, Maxmilian Harden, statt wegen Beleidigung des Reichsfinanzlers Caprivi. Das Reichsgericht hatte bekanntlich das Urtheil vom 15. Januar d. J., durch welches der Angeklagte zu 600 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden war, aufgehoben und die Sache an das Landgericht zurückverwiesen. Der Gerichtshof erkannte heute nach einstündiger Beratung, daß Maxmilian Harden sich nur in zwei Fällen der Beleidigung schuldig gemacht habe und deshalb die Geldstrafe auf 300 Mk. herabzusetzen sei. — Wie die „Kreuzztg.“ hört, ist der Erbpächter Christian Kraft zu Hohenlohe-Dehringen, Major à la suite der Armee, zum Oberstaatsminister als Nachfolger des Fürsten Stolberg bestimmt. Der Erbprinz, Sohn des Herzogs Hugo von Meiß, ist am 21. März 1848 geboren. — Wie zuverlässig verlautet, hat der Oberpräsident von Schlesien, Herr v. Seydewitz, zum 1. Oktober um seinen Abschied nachgedacht.

— Die „Post. Ztg.“ meldet: Auf Anordnung der preussischen Staatsbahnverwaltung sollen die Eisenbahndirectionen in den Hauptindustrialbezirken die Handelskammern um ihr Gutachten darüber ersuchen, wie vom Juli 1894 bis Ende März 1895 der allgemeine Handelsverkehr voraussichtlich sich gestalten werde. Daburd soll den Directionen ermöglicht werden, sich rechtzeitig ein Bild von dem zu erwartenden Eisenbahn-Frachtverkehr zu machen und die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen.

— Zum Fall Köße bemerkt die „Kreuzztg.“: In einem Fall, in dem es sich nicht um rein militärische Disziplinarangelegenheiten handelt und wo sich unter Umständen eine sehr umständliche Vernehmung von Handchristen-Sachverständigen und anderen, sowie eine weitverbreitete Untersuchung als notwendig erweise, sei ein mehr summarisches militärisches Verfahren für den Angeklagten von sehr zweifelhaftem Werth.

— Den „Pol. Nachr.“ zufolge gewannen der Landwirtschaftsminister v. Seyden und der Finanzminister Dr. Miquel bei ihrer Informationsreise in Westpreußen und in Posen über den Fortgang der Arbeiten der Ansiedelungs-Commission und der Rentengutsbildung einen sehr guten Eindruck. Die Behörden hätten aber künftig darauf zu achten, daß die Gebäude-laffen auf den Rentengütern nicht zu groß werden, da bei den Rentengutnehmern die Neigung hervortrete, für Wohn- und Wirtschaftsgelände zu viel Kapital aufzubringen.

Darmstadt, 2. Juli. Der König von Sachsen traf heute Vormittag hier ein und wurde am Bahnhof vom Großherzog mit militärischen Ehren empfangen. Die Straßen der Stadt, durch welche der König nach dem Residenzschlosse fuhr, waren festlich geschmückt.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 2. Juli. Anlässlich des Gräberfestes fanden gestern an den Gräbern von Wra und von anderen Omladischen Ausschreitungen statt. Die Polizei zerstörte die Ruhestätten und nahm vier Verhaftungen vor. — Vor Beginn der Versammlung der Handlungsgesellen, in welcher deren Vertreter zum Handelsgremium gewählt werden sollten, kam es zwischen Deutschen und Czechen zu Aufritten, so daß der Saal polkeltlich geräumt werden mußte. — Vor dem Ausnahmesenat des hiesigen Strafgerichts begann heute der Prozeß gegen drei Handwerksführer im Alter von 16 und 17 Jahren, wegen Hochverraths, Majestätsbeleidigung und Störung der öffentlichen Ordnung, sowie wegen Geheimbündel. Die Angeklagten hatten einen Geheimbund gegründet und zahlreiche hochverrätherische Zettel auf den Straßen vertheilt.

Wien, 2. Juli. Heute haben die Vorlesungen an der medizinischen Fakultät der hiesigen Universität ohne jede Störung wieder begonnen. Nur Professor Rothmann nimmt seine Vorlesungen wieder erst am Mittwoch auf.

Paris, 2. Juli. Die Speere des Gehalts für den Erzbischof von Lyon, Cardinal Coullis, ist aufgehoben worden. — Das diplomatische Corps wird dem neuen Präsidenten, Casimir Perier, morgen seine erste amtliche Aufwartung machen.

Aus aller Welt.

Bei dem vorgesternigen Schandener in West wurden der Polizeihauptmann, ein anderer Beamter und ein Polizeidiener, sowie 3 Feuerwehrlente von einer einwurfsreichen Mauer verkrüppelt. Der Polizeidiener wurde todt und der Polizeihauptmann so schwer verletzt vorweggezogen, daß er seinen Verletzungen erlag. Der Polizeibeamte, sowie die Feuerwehrlente sind leicht verletzt; auch ein unbekannter Arbeiter verlor durch den Einsturz das Leben. Im Ganzen sind bei dem Brande 24 Personen, meist Feuerwehrlente, verletzt worden, davon 5 schwer. Der Schaden beträgt eine halbe Million Gulden; es sind 10 Häuser und 25 Nebengebäude theils abgebrannt, theils beschädigt.

Kleine Chronik. Nach einer dem Bloch eingegangenen Depesche aus Wien ist der Hamburger Dampfer „Benania“ mit Passagieren auf der Fahrt von Christianstadt nach New-York auf der Ostsee

Stroma in Pentland-Frith gestrandet. Der Dampfer macht kein Wasser und wird wahrscheinlich wieder stot gemacht werden können. — Ein aus Breslau gebürtiger Förder des Politechnischen, Namens Klaus, ist gestern am Glacis abgestürzt. Die Leiche des Verunglückten wurde noch nicht aufgefunden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 2. Juli. Ein bedauerlicher Vorfall hat sich in der Nacht zu gestern hier ereignet. Herr Secondlieutenant Vork vom Grenadier-Regiment König Friedrich I. befand sich mit der Patrouille auf dem Wege vom Petershagener Thor nach Altschottland, als er zwei Soldaten vor sich sah, die bei keinem Betannenen zu stehen begannen. Seinem wiederholten Halt-Gebot wurde nicht willfahrt und er gab daher Befehl, auf die Flüchtlinge zu schießen. Der Patrouillenführer soll dem Offizier den Namen des einen der beiden Flüchtlinge, den er erkannte, genannt haben; da die beiden Soldaten aber, trotz nochmaliger Wiederholung des Haltgebots, von dem Fluchtversuch nicht abließen, ließ der Offizier Feuer geben. Mehrere Schüsse gingen in die Luft, der eine aber traf einen der Fliehenden in den Hinterrücken, worauf er niederstürzte. Eine folgende Patrouille fand ihn und brachte ihn nach der Wischowsberger-Kaserne, wo er gegen 4 Uhr Morgens verstarb. Er wurde hier als der Unteroffizier Mesel von der 7. Compagnie des Grenadier-Regiments König Friedrich I. erkannt. Der Erschossene dient ca. 7 Jahre; er war kürzlich als Beurlaubter nach Hamburg gegangen, um dort probeweise als Polizeibeamter einzutreten, aber alsbald zu seinem Truppentheil zurückgekehrt. Sein Begleiter soll ein Sergeant gewesen sein, in dessen Gesellschaft er bis zu später Stunde in einem Gartenlokal vor dem Petershagener Thor geweltet hatte. — Am Sonnabend Abend 9½ Uhr befand sich der Arbeiter Carl Wilhelm Slowi von hier, dessen Frau am Sonnabend vor der Strafkammer in einem Vandalenbestrafungsprozeß als Hehlerin zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist, auf dem Wege nach seiner am Mehringer Wege belegenen Wohnung. Vor ihm ging eine Frau mit einer Kiste, die einige Pakete barg. Drei junge Burtschen, die des Weges kamen — es war in der Nähe von Kneipab — wollten der Frau die Pakete entreißen. Slowi verwies ihnen das. Kurz darauf wurde Slowi von den Burtschen angefallen, die ihm mehrere Messerstiche in die Brust und Unterleib versetzten, so daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab. Die Leiche wurde nach dem Viehhof gebracht. Slowi befand sich im 57. Jahre. Als die Thäter sind die Arbeiter Herrn W. und Albert G. ermittelt und bald nach der That verhaftet worden. Sie geben an, daß sie von dem Verstorbenen verfolgt und bedroht worden seien. Diese Angabe erscheint aber wenig glaubwürdig.

§ Aus der Danziger Mehrung, 2. Juli. Das Hochwasser des Weichselstromes ist hier erheblich gefallen. Die überfluthet gewesenen Außenbeiche sind jetzt trocken gelegt und man hat das Vieh den Außenbeichweiden wieder zugeführt. Auch die Strömung selbst ist eine recht betriebende geworden und die Schifffahrt, Holzflößerei und sonstiger Weichseltrafic ist wieder in vollem Umfang eröffnet.

Weichselmünde, 7. Juli. Ein wichtiger Tag in der Geschichte der Festung Weichselmünde war der gestrige. Seit dem Jahre 1557 war die Festung stets mit einer Garnison belegt gewesen, gestern aber hat die 5. Compagnie des 128. Infanterie-Regiments den Ort verlassen, um in Zukunft nicht mehr durch andere Truppen ersetzt zu werden. Es bleiben nur noch 4 Unteroffiziere in Funktionsstellen und die Inhaftirten in der Festung; eine neue Besatzung erhält Weichselmünde aus sanitären Gründen nicht mehr, weil die Kasernen für unbewohnbar erklärt worden sind. Von jetzt ab werden die Wachen von Neufahrwasser aus aufziehen.

Neuenburg, 2. Juli. Der hiesige Kriegerverein hat schon vor längerer Zeit ein Schützenhaus erworben; doch fehlt noch der Schießstand. Da die Erlangung einer Koncession zur Anlage eines solchen von manchen Bedingungen abhängig ist, und auch der Schießstand einen bedeutenden Theil des Gartens einnehmen würde, so ist man vorläufig davon abgesehen, einen Schießstand zu erbauen. Um aber das Königschießen nicht ausfallen zu lassen, ist mit dem Besitzer Herrn Jaruschewski in Unterberg ein Abkommen geschlossen worden, nach welchem das Schießen in der „Barowe“ stattfinden kann. — Gestern fand nun das diesjährige Schützenfest statt. Die Königs- wurde errang Herr Weinert mit 66 Ringen. Erster Ritter wurde Herr Apotheker Eißel mit 65 Ringen, zweiter Ritter Herr Kosowski mit 63 Ringen. — Der Bericht über die Monatskassen bedarf einer Ergänzung. Wie von sachmännlicher Seite festgestellt worden ist, ist die Betonschüttung trotz des Drucks vom Mauerwerk und der aufgeschütteten Erde unversehrt geblieben. Die Risse in den Seitenwänden sind lediglich durch den Druck der Erdmassen entstanden. In diesen Stellen ist das Mauerwerk entfernt worden, damit bei Reparatur die Risse vermauert werden können. Die Kosten derselben werden voraussichtlich mit Beschaffung der Auler 6—7000 Mk. betragen. Bis dahin hat der Bau etwa 135 000 Mk. gekostet.

Carthaus, 1. Juli. Als Ersatz für die Viehmärkte, die infolge der in unserem Kreise früher herrschenden Maul- und Klauenpeise ausgefallen sind, findet am 4. d. M. hier ein außerordentlicher Vieh- und Schweinemarkt statt. — Eine ergötzliche Arrestbruchsangelegenheit beschäftigte das hiesige Schöffengericht. Um ein vom Gerichtsvolkzeher mit Arrest belegtes Kalb unkennlich zu machen und so dem Zwangsverkauf zu entziehen, stich der Eigentümer S. in Slezakowicz die weißen Stellen des schwarz-bunten Kolbes einfach mit Stiefelwache an und hatte nun ein schwarzes Kalb. Wegen dieses von den Nachbarn bald bemerkten Kunstgriffes wurde S. zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Warrienerwerder, 2. Juli. Ein Bier- und Weinliebhaber ist dieser Tage von den drei 10- bis 14-jährigen Knaben Albert und Franz Lademann und Franz Klein, sämmtlich aus Warriener, ausgeführt worden. Die beiden jüngsten dieser Jungen stiegen durch das Fenster in den Keller des Herrn Regierungsraths-Messers v. M., während der älteste Junge „Schmierz“ hieß. Sie förderten eine Anzahl wohlgefüllter Bier- und Weinflaschen aus dem Keller, schlugen die Hälse ab und thaten sich gütlich an dem Getränk. Ein nachdrücklicher Denksatz dürfte sicherlich nicht ausbleiben. (R. W. M.)

[R.] Zempelburg, 2. Juli. Gestern fand hier selbst das Verbandsfest des Kreis-Krieger-Verbandes Flatow statt, wozu die auswärtigen Kriegervereine Wandswow, Kamn, Krojanen, Flatow, Cysklowo, Bawtow, Rajin und Tarnowke erschienen waren. Nachdem im Laufe des Vormittags die Gäste durch

den hiesigen Verein eingeholt und zum Fröhlichpopen in das Belau'sche Lokal geführt waren, inzwischen auch die Delegirten der Vereine eine Sitzung abgehalten hatten, begaben sich die Erschienenen zum Festessen in der Apotheke. Mittlerweile war eine nach Tausenden zählende Menschenmenge in den Straßen und auf dem Marktplatz zusammengeströmt, um dem nun auszuführenden Paradedemarsch, dem eine Begrüßungsrede durch den Herrn Stadtrath Brasch voranging, beizuwohnen. Unter Vorantritt der Musiktruppe des Infanterie-Regiments Nr. 34 aus Bromberg wurde sodann ein Umzug, an dem sich auch die Schützengilde, der Gesang- und Turnverein von hier betheiligten, durch die mit vielen Fahnen, Ehrensporden und Outlanden aufs Schönste geschmückten Straßen veranstaltet und darauf nach dem Festplatze im Pächter Walde abmarschirt, wo sich Fung und Alt dem Fröhlich sinn hingab, während die Musiktruppe ihre schönen Concertwellen und der hiesige Männergesangverein seine Lieder erklingen ließ. Die Festrede hielt Herr Hauptmann Krieger aus Waldowke. Für alle Festtheilnehmer viel zu früh war unbemerkt der Abend hereingebrochen, als man zum Sammeln blies, um den Rückmarsch anzutreten. Einen imposanten Anblick gewährte der hierauf folgende Fackelzug durch die Straßen der Stadt.

Radzany, 29. Juni. Welche üblen Folgen leichtfertige Späße zuweilen haben können, zeigt folgender traurige Vorfall, der sich im Laufe voriger Woche in dem Gasthause zu Radzany ereignet hat. Ein Inspektor fand ein Vergnügen daran, einem seiner Arbeiter elf große Schnäpfe starken Korns verabfolgen zu lassen. Damit diese zur rechten Wirkung gelangten, ließ er die andern anwesenden Arbeiter mit dem Betreffenden im Gasthause herumtanzen und befahl zum Abschiede, diesem noch zwei Flaschen Bier und zwei Zigaretten dazuzureichen. In welcher Verfassung der Arbeiter nach dem Genusse dieser Portion Getränke das Gasthaus verließ, läßt sich leicht denken. So lange er sich am Straßenzaun halten konnte, ging es noch weiter; als aber die Stütze mit einem Male aufhörte, da kam der Betrunkene zu Fall und war nicht mehr im Stande, sich wieder aufzurichten. Er kam gerade auf das Gesicht zu liegen, und sel es nun, daß er erstickt ist, oder daß der übermäßig genossene Alkohol so unheilvoll wirkte, man fand am andern Morgen den Unglücklichen als Leiche. Eine Gerichtskommission ist bereits an dem Unglücksorte gewesen, und es hat unter deren Leitung die Section der Leiche stattgefunden. Es bleibt abzuwarten, was die weitere Untersuchung ergeben wird.

Schippeneil, 1. Juli. Der Mann, welcher am vorigen Sonnabend in Landskron den Mord beging, ist von 2 Wärtern der Irrenanstalt N. von hier abgeholt worden. Er zählt erst 29 Jahre und ist ein Zuchtthäter, der angeblich zu einer Zuchtstrafe von acht Jahren verurtheilt sein soll, wovon er aber nur ein Jahr verbüßt hat, denn nach Ablauf des einen Jahres mußte er wegen Geistesminderung in die Heilanstalt gebracht werden. Die schwer verletzte Dienstmagd Johanna Preuß befindet sich im hiesigen Krankenhaus in ärztlicher Behandlung; sie hat die Befinnung wieder erhalten, und dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach geneset werden.

Hiesenburg, 1. Juli. Recht hoffnungsvolle Burtschen sind noch nicht 12 Jahre alten Schülern Friedrich Mlowitz und Karl Wabel von hier. W. hatte herausgefunden, daß ein Schlüssel seiner Eltern zu dem Spinde der Mutter des W. paßte. Als letztere zur Arbeit gegangen war, öffnete er beide das Spind und stahlen einmal 40 Pf., das zweite Mal 2 Mark, die sie gemeinschaftlich vernachlässen. Dies schien ihnen sehr gefallen zu haben, denn als vor einigen Tagen die Arbeitermittwe Schulz von ihren Kindern aus Amerika 100 Mk. erhielt, horchten sie solange herum, bis sie erfuhr, wo das Geld verabahrt war. Als am Sonnabend Frau Schulz zur Arbeit gegangen war, begaben sich die Weiden in ihre Wohnung und hatten auch bald in der Küche den Schlüssel zur Stube entdeckt, worauf sie ungehindert zu dem Gelde gelangen konnten. Sie stahlen nun von dem Gelde 28 Mark, die sie sich theilten. Sofort begaben sie sich in die Stadt, wo sie 4 Mk. für Bekleidungsgegenstände, worauf sie sich in die Schule begaben, wo sie mit vollen Händen Bonbons an die übrigen Kinder vertheilten; die Bonbons wurden zu ihren Verräthern, denn beim Verhör förderte eine Taschenuntersuchung bei Weiden die übrigen 24 Mk. ans Tageslicht. Bald kam auch Frau Schulz händelnd an und war nicht wenig erstaunt, daß die Diebe schon ermittelt waren.

Weusel, 1. Juli. Ein betmüthlicher Ueberfall wurde gestern Nachmittags auf der Chaussee nach Raddeleben verübt. Zwei B. s. s. von Lande waren in der Stadt gewesen, wo sie einen gerichtlichen Termin hatten, der mit einem Vergleich endete. Der eine B. s. s., der bei diesem Vergleich als der Schuldige auf den Kürzeren gezogen hatte, stellte sich nun völlig verbohrt und lud seinen Gegner ein, mit ihm die neugeschlossene Freundschaft zu „begleiten“. Das geschah denn auch gründlich. Der „Freund“ trieb aber keine „Güte“ noch weiter; er erbot sich, den Angekrankten nach Hause zu begleiten. Als er nun auf der Chaussee sich unbewacht wußte, überfiel er plötzlich den Altonungslofen und ließ nun seine bis dahin verborgene Wuth mit Hülfe seiner Fäuste und eines Bügels derart an dem Vermissten aus, daß dieser mit furchtbar zerfundenem Gesicht und einer tiefen Kopfwunde auf der Chaussee liegen blieb. Ein des Weges fahrender Wittauer fand ihn, lud ihn auf den Wagen und brachte ihn schleunigst nach der Stadt zurück und zum Arzte.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 3. Juli.

? **Se. Excellenz Graf v. Schliesen** und Oberstleutenant Hering weilten gestern in unserer Stadt, um das in Aussicht genommene Paradeseld einer nochmaligen Besichtigung zu unterziehen. Die Rückreise nach Berlin erfolgte gestern Abends mit dem um 10 Uhr 12 Minuten von hier abgehenden Courierzuge. Heute früh begab sich ein Bionter-Sauptmann vom Generalliegeant in Begleitung des Herrn Baurath Behmann nach dem Gelände, wo die Abhaltung der Kaiser-Parade stattfinden soll, um die zu überbrückenden Gräben in Augenschein zu nehmen und die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Gestern fand eine Verehrung der Strecke Königsberg-Dirschau durch einige Herren aus dem Ministerium sowie den Eisenbahn-Präsidenten Herrn Wape aus Bromberg und einige technischen Beamten der Eisenbahndirection Bromberg statt. Auf dem hiesigen Bahnhofe verweilten die Herren über eine Stunde und wurden während dieser Zeit sämmtliche Gebäude einer Besichtigung unterzogen.

o. Als Ersatzgeschworene sind folgende Herren für den Rest der letzten Schwurgerichtsperiode ausgelost worden: Ingenieur Kroege, Kaufmann Wrocze, Kaufmann Max Schmann, Kaufmann Eugen Votto, Buchhändler Secht, Kaufmann Ochs und Photograph Sachse.

Zollfreie Rückfahr von Säden. Wie der Petersburger Correspondent der „D. Z.“ schreibt, hat das russische Zolldepartement verfügt, daß das Recht der zollfreien Rückfahr von Säden, in denen Getreide nach dem Auslande ausgeführt wurde, sich nicht auf Säde bezieht, in denen Kleie ausgeführt wurde.

Personalien bei der Post. Angestellt sind: als Postverwalter; Postassistent Wiesenburg aus Gydskühnen in Goadjuthen, als Postassistent der Postassistent Krause in Gerdauen, Postamtsrath Andri in Königsberg. Uebertragen ist eine Stelle für geheimverwaltende Secretäre im Reichspostamt dem Postinspector Haffe aus Bromberg. Verlegt sind: der Postpraktikant Hübner von Jomrowitz nach Strelino, die Postverwalter Grall von Simonsdorf nach Schönsee, Wisoß von Altschau nach Simonsdorf, die Postassistenten Lobs von Puhig nach Pöhlitz, Negendanb von Dirschau nach Melino. In den Ruhestand treten: der Ober-Postassistent Woltersdorf in Bütow, der Ober-Telegraphenassistent Kleinfuß in Königsberg.

Der Sommergautag des Gau 29 (Danzig) des Deutschen Radfahrerbundes fand am Sonntag in Marienwerder statt; es waren die Vereine Danzig (3), Dt. Eylau, Elbing, Graudenz, Marienburg, Marienwerder und die Einzelfahrer stark vertreten. Es wurde beschlossen, am 12. August nach Graudenz eine Gautour zu unternehmen. Der Herbstgautag findet am 2. September in Danzig statt, dem, wie in den Vorjahren, eine Vereinswettfahrt von Danzig aus über Weßen, Lufin, Neustadt nach Zoppot, ungefähr 106 Kilometer, vorausgeht. Es werden dazu Preise im Werthe von 100, 70 und 45 Mk. ausgeschelst und mit den näheren Bestimmungen ein Wettfahr-Ausschub, in dem jeder Bundesverein des Gau'es vertreten sein soll, beauftragt. Des Nachmittags wird sich ein Fest in Zoppot anschließen. Die Kasse ist von zwei Danziger Sportsklameraden zu prüfen; die Verämittlung der vorjährigen Tourenfahrten ist bis zum Hauptgautage verschoben. Sodann wurde den beiden Bundes-Delegirten aufgegeben, in Hannover für die Belbehaltung der bisherigen Herrenfahrer- Bestimmungen einzutreten. — Der Sitzung folgte ein gemeinsames Mittagsmahl, das durch Trinkprüche und heitere Vleder gewürzt wurde. Danach fand eine Gortofahrt statt, die einen großartigen Eindruck machte. Dem Sommerfest des Radfahrers-Vereins Marienwerder, durch verschiedene Radfahrers-Aufführungen verhöht, wohnten die meisten Sportsklameraden bei, und bei schäumendem Maß erklang noch manch kräftiges „All Heil“, bis mit dem eintretenden Abend die Trennungsstunde kam. (G.)

Zur Warnung für Biertrinker. Das Anstößen mit den Biergläsern ist bekanntlich eine Gewohheit, von der die Recher nicht ablassen können. Sind die letzteren angeheitert, so erfolgt das Anstoßen mitunter in stürmischer und unsanter Weise. In den meisten Fällen hat dies zur Folge, daß sich von den Gläsern Splitter lösen, die in die Wäßer fallen und dann sehr gefährlich werden können. Vor einigen Tagen wurde in Beuthen O.-S. ein solches Unglück nur durch einen Zufall verhütet. Ein Herr trank, nach der „Beuth. Ztg.“, in einem dortigen Lokal ein Glas Bier; es blieb ihm zwischen Schnurrbart und Zähnen ein harter Körper zurück. Zum großen Glück lebte der Herr sofort ab; es ergab sich, daß dieser Körper ein knienartiger scharfrandiger Glasplitter war, der wohl geeignet gewesen wäre, beim Verschlucken Därme und Magen zu zerschneiden. Möge dieser Fall zur Vorsicht mahnen.

Zu der vielfach diskutierten Margarinefrage geht der „K. S. Z.“ von beruener Seite folgende vollständig sachlich gehaltene Erörterung zu, die sich mit der Frage beschäftigt, ob die Befämpfung oder der Wegfall der Margarine den Landwirthen Nutzen bringen und ob damit den Butterverfälschungen vorgebeugt werden kann. An Butter (Margarine) ist wegen des hohen Preises auf Rohmaterial nicht exportfähig im Jahre 1893: 84.930 Doppelcentner, wovon allein 73.393 Doppelcentner nach England gingen, welches bekanntlich die höchsten Preise zahlt, ausgeführt worden. Es ist das um so bemerkenswerther, als andererseits gleichzeitig 72.589 Doppelcentner, fast ausschließlich geringe finnische und galzische Butter, eingeführt worden sind. Nichts muß unsere theure Butter den ausländischen Markt aussuchen, während andererseits fast dasselbe Quantum billiger Butter, gegen deren Qualität entschieden Bedenken vorliegen, eingeführt wird. Jedenfalls beweisen diese Zahlen, daß Deutschland größere Quantitäten theurer Butter nicht aufnehmen kann. Der Wegfall der Margarine würde das Bedürfnis nach dieser nicht steigern, und deshalb ist die Spekulation auf höhere Durchschnittspreise nicht berechtigt. Ein schädigender Einfluß der Margarine auf die Butterpreise ist auch nicht ersichtlich, denn aus der Darlegung der amtlichen Statistik ergibt sich lebhaft ein gleichzeitiges Anwachsen der Butterpreise und der Margarineverzeugung. Abgesehen aber von der Erhöhung der Butterpreise in den letzten Jahren ist auch die Produktion der Butter durch die Bildung von zahllosen Molkereigenossenschaften ganz erheblich gestiegen. Aus dem soeben erwähnten ausführlichen Bericht des staatlichen Reichsamts über die Bildung von zahllosen Molkereigenossenschaften geht die Bildung von zahllosen Molkereigenossenschaften ganz erheblich gestiegen. Aus dem soeben erwähnten ausführlichen Bericht des staatlichen Reichsamts über die Bildung von zahllosen Molkereigenossenschaften geht die Bildung von zahllosen Molkereigenossenschaften ganz erheblich gestiegen.

tellen in den Weg gelegt werden, sollte die Frage, ob das für die Landwirtschaft ersprießlich ist, und ob den Betrügereien wirklich vorgebeugt wird, ernstlich nach allen Richtungen erwogen werden; entnehme doch die sämtlichen Margarinefabriken Deutschlands für ca. 10 Millionen Mark jährlich an Milch und Sahne bei der Landwirtschaft.

Ueber den Saatenstand bringt die „Königsberger Land- und forstwirtschaftliche Zeitung“ folgenden Wochenbericht: Die Heu- und Kleernte wurde zwar durch Regenfälle vielfach unterbrochen, bei den vorherrschenden starken Winden konnte jedoch trotzdem immerhin ein nicht unbedeutender Theil des Futters unter Dach gebracht werden. Der Nöthen wird in nächster Zeit gemäht werden und verspricht im großen Ganzen einen ertragsreichen Ertrag. Der Roggen ist lang im Stroh, hat jedoch in Folge der ungenügenden Blüthezeit lückenhafte Lehren und wird deshalb schlecht lohnen, während auf dem Weizen bei der veränderlichen Witterung der Hoff sehr widerwartend.

Jagdkalender. Im Monat Juli dürfen nach dem Jagdschongesetz geschossen werden: männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Enten, Trappen, Schneepfen, wilde Schwäne und alles andere Sumpfs- und Wassergefügel. Dagegen sind mit der Jagd zu verlohnen; Elchwild, weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, weibliches Rehwild, Rehfälber, Dachse, Auer-, Wild- und Falanenhähne und -Hennen, Faselwild, Wachteln, Hasen und Rebhühner.

Zur Blattausverteilung empfiehlt die „Rev. hort“ folgendes Mittel: Man nehme die Asche von gut zerleinem und scharf getrockneten Brennholze, besprehe die zu behandelnden Pflanzen mit Wasser und bringe hierauf die Asche mit dem Zerkläuber auf die Triebe. Das genannte Blatt stellt sogar die Behauptung auf, daß durch eine derartige Behandlung nicht nur die Blattläuse vernichtet, sondern auch noch nebenbei die Triebkraft der behandelten Pflanzen erheblich gestärkt würde.

Unfall. Zwei bliesige junge Fabrikarbeiter, welche sich gestern zu ihrer Almuserung der Ober-Ersatz-Commission vorgestellt hatten, waren aus dieser Veranlassung in eine so schnapserliche Stimmung gerathen, daß sie auf der Straße allerlei Unlug verübten. Als sie aber auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz ein Fuhrwerk am Weiterfahren zu hindern suchten, erfolgte ihre Festnahme.

Schwurgericht zu Elbing.

Nachmittags-sitzung am 2. Juli.
Als durch die Beweisaufnahme erwiesen gilt, daß der Mord in der fraglichen Nacht, ganz in der Nähe der Wohnung der Angeklagten, den Schiffer stark gemißhandelt hat und zwar nach Meinung der Angeklagten, mit einem Stück Weidenknüttel; die Ausrufung, daß Mord dem Gobert in der Nacht zugerufen habe, stehen zu bleiben, um Vertrag zu schließen, welche von keiner beteiligten Person gehört, jedoch von der Angeklagten eidlich bekundet worden ist, steht unerwiesen da, ferner soll auch darin ein Meineld liegen, daß die A. bestreitet, am andern Morgen, als der gemißhandelte Gobert vorüberkam, diesem zugerufen zu haben: „Herr Gott! Schiffsverder, wer hat Sie so geschlagen? Der erste Staatsanwalt trat mit aller Energie in dem Moiderger für die Verurtheilung bei den Geschworenen ein, während mit sehr großer Wärme der Verteidiger, Rechtsanwalt Diegner, für die Freisprechung plaidirte. Die Geschworenen vernetzten die Schuldfrage, die Angeklagte wurde dementsprechend freigesprochen. Die Angeklagte befindet sich aber seit dem 11. Dezember 1893 in Untersuchungshaft.

Sitzung vom 3. Juli.
9. Fall. Der bisher noch nicht bestrafte Zimmer-geselle Friedrich Hube, geboren am 15. Januar 1867 zu Marienburg, verheiratet und Vater von 4 Kindern, ist angeklagt, am 28. Dezember vor der Strafammer zu Elbing in der Anklagefrage gegen die Zimmergesellen Andreas Salecki und Gustav Kowalski wegen Körperverletzung einen wissenschaftlichen Meineld geleistet zu haben. Am 7. Oct. hatten die Zimmer-gesellen von Marienburg auf der dortigen Herberge ein Fest. Ein Streit entstand zwischen den Gesellen, der aber geschlichtet wurde. Nun verließen sämtliche Gesellen das Lokal. Ein Theil ging die Biegegasse hinab und zwar zuerst Kowalski und Salecki, dann der August Hube, der eine leere Cigarettenkiste in der Hand hatte, ferner Johann Döschewski. An der Ecke der Bastei (Rosenstraße) litten die beiden Letzteren plaudernd stehen. Als Johann Döschewski allein weiter ging und wieder mit Kowalski und dem Salecki an der Bastei zusammentrafen, vertrat ohne jeden Grund Letzterer dem Döschewski den Weg, schlug mit der Hand auf denselben ein und Kowalski schlug ihn mit einer Flasche schießlich zu Boden. Nun rief der Angefallene um Hilfe, welchen Ruf der Bruder des Döschewski hörte; dieser ging auch Hilfe holen. In der Zwischenzeit war Johann Döschewski aufgefunden und in einen Gang bei Schiemann gelassen. Dieses bemerkten Kowalski und Salecki, welche sofort auf den Döschewski mit den Worten „Hund, Du mußt gleich sterben“ loszuschlugen, und zwar Salecki mit einem Messer, während Kowalski mit seiner Flasche weiter hantirte. Döschewski ist in den Verletzungen bis zum 26. October im Krankenhaus gelegen. Die Verhandlung wegen gefährlicher Körperverletzung gegen Salecki und Kowalski fand hier vor der Strafammer am 28. Dezember statt. Der Angeklagte Hube war Zeuge. Da seine Aussage mit den anderen Belastungszeugen in Widerspruch standen, wurde derselbe am Schluß der Sitzung wegen Verdacht des Meineides verhaftet. Hube bekundete damals, die Hilfe des Johann Döschewski nicht gehört zu haben, ebenso auch nicht die Ausrufung: „Andreas, (Salecki) sich nicht mit dem Messer.“ auch leugnete er, bei Schiemann gewesen zu sein. (Bei Schluß des Blattes war die Sitzung noch nicht beendet.)

Gesundheitspflege.

Wir essen alle zu viel! ruft ein französischer Arzt in einer hygienischen Blauderei aus und seht dann hinzu: Nehmt Euch ein Beispiel an den Crappisten! Die Crappisten nehmen vom 14. September bis zum ersten Sonnabend in der Fastenzeit innerhalb vierundzwanzig Stunden nur ein einziges Mahl ein. Diese Maßzeit ist festgesetzt auf halb drei Uhr Nachmittags, zwölf Stunden nach dem Aufstehen (sie stehen um halb drei Uhr früh auf). Die zwölf Stunden sind ausgefüllt mit Gebet und Handarbeiten. Die Crappisten finden sich dabei wunderbar wohl. Verdauungsstörungen und gesundheitliche Beschwerden überhaupt sind sehr selten unter ihnen. Die Nahrung der Crappisten besteht aus Brot, Kartoffeln, einer Suppe ohne Fett, einer Schüssel Wurzeln oder in Wasser gekochtem Gemüse. Fleisch, Fische, Butter und Eier sind den Gesunden unterlagt; Del darf nur für Salat verwendet werden. Das gewöhn-

liche Getränk besteht in einem halben Liter Apfel-wein. Der Maßlich besteht aus rohen oder gekochten Früchten. Und grade diese Lebensart ist weit davon entfernt, das menschliche Leben abzukürzen, sie trägt vielmehr zur Gesundheit und zum langen Leben bei, besonders wenn man die thätige Lebensweise und die gesunde Luft hinzurechnet, in welcher diese Ordensleute leben. Das Bodagra ist im Crappistenkloster unbekannt; in achtundzwanzig Jahren hat der Hausarzt des Crappistenklosters keinen Schlagfluß konstatiren können, ebenso keine Wasserfucht, keinen Krampf, kein Steinleiden und keine Krebskrankheit. Ja, selbst die schrecklichsten Epidemien, wenn sie auch das ganze Land verwütheten, traten nicht über die Thürschwelle des Klosters. Mit diesem Berichte über das Fasten und den Gesundheitszustand der französischen Crappisten stimmen auch die Berichte über den Gesundheitszustand der Crappisten im Elsaß, in Belgien, in Bosnien (Maro-Stern) und in Südafrika (Marlanhill) überein, denn jeder Reisende oder Besucher wundert sich über die strenge Lebensweise und achtet genau auf die Erfolge. Die Crappisten erzählen, daß sehr häufig schwächliche und kränkliche Personen, die in ihren Orden getreten, starke und gesunde Ordensbrüder wurden. Dagegen wird jeder erfahrene Arzt bestätigen, daß ein großer Theil der Krankheiten vom Gegenheil des Fastens herkommt. Der berühmte Kandelredner Bourdaloue erfreute sich bis in sein höchstes Alter einer trefflichen Gesundheit. Der Arzt fragte ihn, welche Lebensweise er führe. „Ich nehme täglich bloß einmal Nahrung,“ war die Antwort. „Sagen Sie das keinem Menschen,“ erregnete ihm scherzend der Arzt, „sonst hat unserm nichts mehr zu verdlenen.“

Submissionsanzeiger

der „Altpreussischen Zeitung.“
Zu dem Erweiterungsbau des ringförmigen Locomotivschuppens auf Bahnhof Ditrowo sollen verbunden werden: Loco I Ausführung der Abbruch-, Maurer-, Asphalt-, Zimmer- und Anstreicher-Arbeiten; Loco II. Lieferung von 62 Tausend Stück Mauerziegeln und Loco III. Lieferung von 196 Tonnen lagerhaften Granitbruchsteinen und die erforderlichen Steinmeharbeiten. Bedingungen und Bauzeichnungen liegen im Bureau aus, auch können erstere gegen 1,50 Mk. für Loco I und 0,50 Mk. für Loco II und III bezogen werden. Angebote sind bis 13. Juli, Vormittags 10½ Uhr einzureichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen. Ditrowo, 25. Juni 1894. Kgl. Eisenbahn-Bauinspektion.

Lieferung von 43.900 Stück kleinen Bahnschwellen. Termin 19. Juli, Vormittags 11 Uhr, im Materialen-Bureau der kgl. Eisenbahn-Direktion. Bedingungen können im Materialen-Bureau eingesehen und gegen 50 Pf. baar bezogen werden. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Bromberg, 24. Juni 1894. Materialien-Bureau.

Verdingung auf Herstellung des Anstrichs der eisernen Ueberbauten der Festungsgrabenbrücken und der Kogalbrücke in Marienburg, sowie der eisernen Ueberbauten des 1. und 2. Joches der Weichselbrücke bei Dirschau. Bedingungen liegen aus. Abbrücke der Bedingungen und des Angebotformulars werden gegen 1 Mark verabfolgt. Angebote sind bis 10. Juli, Vormittags 11 Uhr einzureichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen. Dirschau, 27. Juni 1894. Kgl. Eisenbahn-Bauinspektion.

Zu dem Erweiterungsbau des ringförmigen Locomotivschuppens auf Bahnhof Jarotchin sollen verbunden werden: Loco I Ausführung der Abbruch-, Maurer-, Asphalt-, Zimmer- und Anstreicher-Arbeiten; Loco II Lieferung von 118 Tausend Stück Mauerziegeln und Loco III Lieferung von 366 Tonnen lagerhaften Granitbruchsteinen und die erforderlichen Steinmeharbeiten. Bedingungen und Bauzeichnungen liegen im Bureau aus, auch können erstere gegen einen Betrag — nicht gegen Nachnahme — von 1,50 Mk. für Loco I und 0,50 Mk. für Loco II und III bezogen werden. Angebote sind bis 14. Juli, Vorm. 10½ Uhr, einzureichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen. Ostrowo, 25. Juni 1894. Kgl. Eisenbahn-Bauinspektion.

Ausführung der Bauarbeiten für die Herstellung einer Chaußeeföhrtung in der Verbindungskurve bei Jahn. Zeichnungen und Bedingungen liegen in Victoriastraße 4 aus. Bedingungen ohne Zeichnungen werden von dem Rechnungsrath Fassdowah gegen 1 Mk. abgegeben. Angebote sind unter Benutzung des gegebenen Vordruckes und unter Befolgung der Bedingungen bis 12. Juli, Vormittags 11 Uhr, Victoriastraße 4, einzureichen. Zuschlag in 3 Wochen. Bromberg, im Juni 1894. Königl. Eisenbahn-Direktion.

Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung.“

Wien, 3. Juli. An verschiedene große Geldinstitute sind in letzter Zeit viele Drohbriefe eingelaufen, weshalb die Institute von der Polizei strengstens überwacht werden.

Wien, 3. Juli. Die „Polit. Corr.“ demotirt alle in den letzten Tagen verbreitet gewesenen Gerüchte über geplante Attentate gegen den Zaren. Wie dem Blatte aus Petersburg berichtet wird, ist seit den vor 6 Wochen erfolgten Verhaftungen kein neues Komplott entdeckt worden.

Paris, 3. Juli, 10 Uhr 10 Min. V. Erdarbeiter in Choisy-le-Roi griffen heute auf Bauplätzen arbeitende Italiener an. Die Gendarmerie mußte einschreiten, doch fürchtet man erste Unruhen.

Madrid, 3. Juli, 10 Uhr 15 Min. V. Der Marquis Cuba, einer der bekanntesten Pilgerführer, wurde gestern von Anarchisten überfallen und erdolcht.

London, 3. Juli. Nach einer Meldung aus Shanghai setzt Japan die Vorbereitungen zu einem Kriege in Korea in großem Maßstabe fort und fordert den König von Korea auf, sein Suzeränitätsverhältnis zu China aufzugeben, sich unter den Schutz Japans zu stellen und die chinesischen Residenten fortzuschicken. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet ebendaher, es sei die unmittelbare Entsendung von Bataillonen chinesischer Truppen nach Korea angeordnet worden, weil keine Hoffnung auf eine friedliche Lösung vorhanden ist.

Petersburg, 3. Juli. „Nowoje Wremje“ theilt mit, daß am 9. Juli in Berlin eine internationale Eisenbahnkonferenz stattfinden werde. Fragen des russisch-deutschen Verkehrs und des Verkehrs mit den niederländischen, französischen und belgischen Bahnen sollen zur Berathung gelangen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. Juli, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Still.	Cours vom	2/7.	3/7.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		98,90	99,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,00	99,00
Oesterreichische Goldrente		98,90	98,90
4 pCt. Ungarische Goldrente		98,30	98,40
Russische Banknoten		218,75	218,80
Oesterreichische Banknoten		162,00	162,95
Deutsche Reichsanleihe		106,00	106,10
4 pCt. preussische Consols		105,70	105,75
4 pCt. Rumänier		85,20	85,40
Marienburg-Mlawf. Stamm-Prioritäten		119,10	119,10

Produkten-Börse.

Cours vom	2/7.	3/7.
Weizen Juli	134,00	133,00
September	141,50	144,00
Roggen Juli	122,00	123,50
September	124,00	125,50
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	18,70	18,70
Rüßöl Juli	45,20	45,00
Oktober	45,20	44,80
Spiritus Juli	34,60	34,80

Königsberg, 3. Juli, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatus und Grotche, Getreide-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.
Loco contingentirt 53,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 33,00 „
do. do. do. 32,00 „ Weib.

Danzig, 2. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt.	M
Umjag: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	132—134
hellbunt	130
Tranfit hochbunt und weiß	98
hellbunt	96
Termin zum freien Verlehr Sept.-Okt.	137,50
Tranfit	94,50
Regulirungspreis z. freien Verlehr	131
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unber. inländischer	114
russisch-polnischer zum Tranfit	78
Termin Sept.-Okt.	114,50
Tranfit	81,50
Regulirungspreis z. freien Verlehr	113
Gerste: große (660—700 g)	125
kleine (625—660 g)	100
Safer, inländischer	122
Erbien, inländischer	120
Tranfit	90
Rüßen, inländischer	175

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 2. Juli.
Inländisch, Mt. pro 1000 kg.
Weizen flau.
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120Pfd. h) behauptet, 747 g (125/26Pfd.) 750 g (126Pfd.) 112 1/2 „ (4,50), 726 g (122Pfd.) bis 759 g (127/28Pfd.) 113 „ (4,52).
Gerste mehr beachtet.
U a s l ä n d i s c h u n b e r z o i l t, Markt pro 1000 kg
Weizen rother mit Roggen 737 g (123/24Pfd.) 81 „, 749 (126Pfd.) 84, 85 „.
Weizenkleie dünne 55 „, mittel 56 „, grobe 56, 59, 60 „.
Roggen 703 g (118Pfd.) 709 g (119Pfd.) 78 „, 675 g (113Pfd.), 680 g (114Pfd.) mit Geruch 75, 75 1/2 „, 685 g (115Pfd.) mit Geruch 77 1/2 „, 691 g (116Pfd.) bis 697 g (117Pfd.), mit Weizen 73, 78 „, 690 g (115/18Pfd.) bis 702 g vom Wasser mit Geruch 77 „.
Roggenkleie dünne 68 1/2 „.
Gerste Futter- 64, 65 „, große 65 1/2, 67, 68 1/2, 69, 75 „, kleine 64, 66, 67, 68 „.
Safer 72, 75, 80, 82, 82 1/2 „, feiner 88 „, hochfeiner 99 „.
Mais 63—64, 67, 70—73 „, gering 53, 56 „.
Eisen Victoria- mit Kaiser 95 „, Gold- mit Kaiser 100 „, Futter- 87, 90, 95 „, weiße 105, 115 „.
Wohnen 93, 95 1/2 100 „.
Wicken 132 „.

Ca. 2000 Stück Foulard-

Seide Mt. 1.35 bis 5.85 p. Meter — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.)
Porto- und steuerfrei ins Haus!
Katalog und Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabrik, (k. k. Hofl.), Zürich.

Verdaunungsstörungen während der heißen Sommermonate geben Ursache zu mancherlei Beschwerden und Krankheiten, die bei Vermeidung solcher Störungen nicht eintreten würden. Gerade die der Erholung und Gesundheitsaufbesserung gewidmete Zeit der Sommerfrische und der Ferien wird vielen dadurch verleidet, daß der Magen streikt. Das beste Mittel dagegen ist, im Essen und Trinken mäßig zu sein, sowie eiskalte oder verdorbene Getränke zu vermeiden. Laßt der Magen im Stiche, so rührt das meist davon her, daß er in seiner Arbeit gestört wird und in Folge dessen nicht mehr den nöthigen Magen-saft bereitet, der zur Verdaunung der Speisen erforderlich ist. Wird er weiter vernachlässigt, so treten Durchfall und alle anderen bekannten Folgekrankheiten ein. Deshalb sollte keine Familie verkommen, als bestes Hausmittel sich ein richtig zubereitetes Pepsin-Präparat, das die Wirkungen des natürlichen Magen-saftes besitzt, im Hause zu halten, um vorzubeugen und in leichteren Fällen, besonders wo Arzt und Apotheker schwer zu erreichen, zur Selbsthilfe schreiten zu können. Das Gewürschte vermögen freilich nur haltbar und richtig zubereitete Pepsin-Präparate zu leisten und zu diesen zählt in erster Reihe die älteste und bewährteste, die nach Gehelmrath Professor Dr. Liebreich bereitete Pepsin-Gewürschte, welche im Schering's Grüner Apotheke in Berlin, deren Ruf für die Güte und Reinheit des Präparates bürgt, darstellt.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossnem Couvert ohne Firma gegen Einzahlung von 20 „ in Marken
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

C. B. Ehlers'sche Weine
 sind ihres reinen kräftigen
 Geschmacks wegen
 allgemein beliebt.
 Alleinige Niederlage:
Bernh. Janzen
 Mühlendamm.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Eva Barisch mit dem
 Mechaniker Herrn Georg Barisch-
 Lauenburg. — Frl. Anna Benefeldt
 mit dem Herrn Premier-Lieutenant
 Liebeneiner-Berlin. — Frl. Klara
 Noebel mit dem Kgl. Kreissekretär
 Herrn Paul Wolz-Heinrichswalde.
Geboren: Herrn Franz Dubbe-Danzig
 1 T. — Herrn Julius Wendelsohn-
 Graudenz 1 S. — Herrn C. Bröchel-
 Rüdbeck 1 T.
Verstorben: Oberlehrer Herr Gustav
 Komber-Marienburg. — Brauerei-
 besitzer Herr Heinrich Glaubitz-Danzig.
 — Kaufmann Herr Emil Ferd. Hoff-
 mann-Danzig. — Justizrath a. D.
 Herr Julius v. Werner-Graudenz.
 — Rentier Herr Gustav Jordan-
 Marienwerder. — Landschaftssekretär
 Herr Marcell Winkler-Bromberg.

Elbinger Standesamt.
 Vom 3. Juli 1894.

Geburten: Factor August Strauß
 1 S. — Goldarb. und Zahntechniker
 Adolf Buda 1 S. — Gefangenen-
 Aufseher Eduard Schütz 1 T. — Eisen-
 dreher Ferdinand Kidel 1 S. —
 Mauergehülfe Wilhelm Möhle 1 T. —
 Arbeiter Andreas Schmolski 1 T.

Aufgebote: Schuhmacher Carl
 Thara mit verw. Schuhmacher Richter,
 Maria, geb. Gande.

Scheidungen: Bureau-Diätar
 bei der General-Landschafts-Direction
 Ewald Hösterey-Königsberg mit Emilie
 Houffelle-Elbing. — Pens. Grenz-Auf-
 Friedrich Hoffart mit geschied. Stell-
 machermeister Therubin, Emma, geb.
 Siegmund. — Bahnmeister Aspirant
 Anton Weimann-Schleusenau mit Anna
 Marawski-Elbing. — Schlosser Herr-
 mann Behlms mit Anna Binding.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Wil-
 helmine Klein, geb. Hohmann, 56 J. —
 Arbeiter Otto Pottschalk 18 J.

Bürger-Resourcé.
 Donnerstag, den 5. Juli cr.,
 bei günstiger Witterung:
Concert.
 Anfang 4 1/2 Uhr.
 Der Vorstand.

Liederhain.
 Wichtige Mittheilungen und Be-
 sprechungen.

Bekanntmachung.
 Für den Fall, daß die Cholera in
 diesem Jahre in Preußen Verbreitung
 finden sollte, besteht die Absicht, an den
 Binnen-Schiffahrts-Stationen, wie früher,
 Stationen zur gesundheitspolizeilichen
 Ueberwachung der Schiffsbevölkerung
 und zur Desinfektion der Fahrzeuge
 einzurichten. Befuß Besetzung der
 Stationen, soweit die dafür bereits ver-
 fügbaren ärztlichen Kräfte nicht aus-
 reichen sollten, werden hierdurch rüstige
 Leute aufgefordert, sich bei den Herren
 Regierungs-Präsidenten ihres Wohn-
 bezirks — in Berlin bei dem Herrn
 Polizei-Präsidenten — zu melden.
 Die Vergütung für die Dienst-
 leistung beträgt 20 M. täglich.
 Berlin, den 20. Juni 1894.
Der Minister
 der geistlichen, Unterrichts- und
 Medicinal-Angelegenheiten.
 gez. Bosse.

Zum Einmachen!
 Korke und Spunde, Pergament-
 papier, Flaschenlack, Salicylsäure,
 Essigessenz etc.
 empfiehlt
Rudolph Sausse.

Damen-Kleiderstoffe liefere jed.
 nach zu Fabrikpreis.
 Johannes Schulze, **Greiz.** Muster frei.

Neue große Sendung von
Nehledern von 60 $\frac{1}{2}$ an
 bis 1,75
 empfiehlt
Bernh. Janzen.

**Petroleumkocher,
 Spirituskocher,
 Einmachegläser,
 eiserne Bettgestelle,
 eiserne Waschtische
 mit Zubehör,
 Feldkühle,
 Kinderwagen etc.**

empfehlen bei größtem Lager zu billigsten
 Fabrikpreisen

Gebr. Jlgner.

Mehr als 15 000
 Nummern enthalten meine Cataloge über
Musikinstrumente und Noten
 aller Art.
 Versandt gratis und franko.
Paul Pletzschner,
 Markneukirchen.

Vervielfältigungs-Blätter
 womit Jeder ohne die
 geringsten Umstände
 60-80 Copien in
 Schwarz von einem
 Schriftstück oder
 Zeichnung nehmen
 kann. Billigstes
 Verfahren.
 Keine
 Druckerschwärze.
 Keine Presse.
 Jedes Blatt kann
 mehrmals benutzt
 werden.
 Per Dtz. Octav Mk. 3.20,
 1.60, Quart Mk. 3.20,
 Folio Mk. 3.60.
 Schwarze Ver-
 vielfältigungs-Blätter
 zum Versuch senden gegen
 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter
 und 1 kleine Flasche Tinte franco.
Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2.
 Klosterstrasse 42.

E. Palm,
 Berlin O. 27,
 Geldschrank-, Kassetten- und
 Copirpressen-Fabrik.
 — Preisl. gratis u. fr. —

Umsonst
 meine illustrierte Preisliste
 über **Stahlwaaren etc.**

Rasirmesser
 aus bestem englischen Silberstahl, hohl-
 geschliffen, abgezogen, zum Gebrauch
 bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden
 Bart passend. Probestück frei ins Haus
 nur 1.75, Etuis mit Golddruck dazu
 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen
 1.00 M. Notariell beglaubigte Dank-
 schreiben hat die Expedition dieser Zeitung
 eingehen.

C. W. ENGELS,
 Gräfrath bei Solingen.

Echter Szegediner Rosen-Paprika
 in feinsten Qualität
 zu billigsten Marktpreisen.
 Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund
 zum Preise von **2.50 franco.**
 Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
 Lager Itterr. ung. Spezialprodukte.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
 1000 Stück
jezt 3,50 Mkt.,
 bei mehreren 1000 à 1000
3 Mkt.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
 5 Mkt.
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei.
 Elbing.

Manneschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
 Wien IX.,
 Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Daselbst ist zu haben das Werk:
 „Die männlichen
 Schwächezustände, der/
 Ursachen und Heilung“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
 incl. Frankatur.

Besten Stettiner Portland-Cement,
 frisch gebrannten Gogoliner Kalk,
 alte Bauschienen, Doppel-Träger,
 Dachpappe, Steinkohlen- und Holz-
 theer, Dachpfannen, Bieberchwänze,
 Ziegel, Chamottsteine, Thonrohre,
 Wasserleitungsrohre, Stall- u. Hof-
 pumpen, sowie die
sämmtlichen Baubeschläge

offerieren zu billigsten Preisen
Gebr. Jlgner.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
 Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
 Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller,
 Elbing, Speicherinsel,
 offerirt:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter
 zu herabgesetzten Preisen.
Ristenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz
 in diversen Dimensionen und Holzarten
 zu bekannt billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
 —————
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Neuheiten in Verlobungs- Tisch-, Menu- Karten
sind eingetroffen
 und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne
 Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten
 Ecken etc. etc.
 in vielfacher Form und Grösse
bei billiger Preislage.
 Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
 Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.
 Königl. Großherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl. (12 Hoflieferanten-Titel.)
Bereinsfahnen, Banner, geftickt und gemalt; prachtvolle
 künstlerische Ausführung, unbe-
 schränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.
Bereins-Abzeichen, Schärpen, Fahnenbänder, Theater-
Decorationen. Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franko.

Die Brüder. Roman von Klaus Zehren.

Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers
 eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein neues Quartal.
Abonnementpreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mart 75 Pf.
 Man abonnirt auf die „Gartenlaube“ bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko
 Die Verlags-Handlung: Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig.

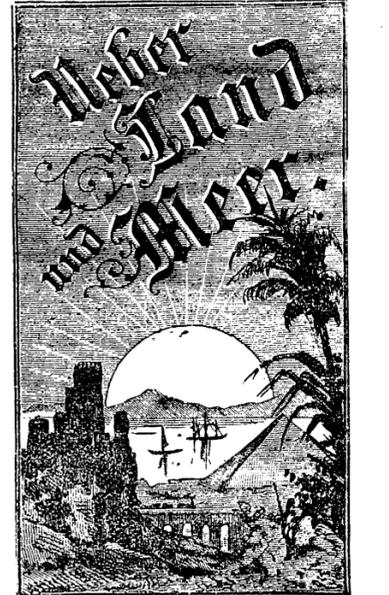
Annoncen-Anfragen
 für alle Zeitungen
 Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.
 übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den
vortheilhaftesten Bedingungen
 die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenaufschläge,
 sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst.
 Infections-Lacke kostenfrei

RUDOLF MOSSE
 Annoncen-Expedition
 Central-Bureau: Berlin SW.
 Jernalemerstr. 48/49

Vorschriftsmäßige Verbandstoffe,
 Watten, Gazen, Binden,
 empf. **Bernh. Janzen.**

Oeffentlicher Dank.
 Meine Schwester Margarethe litt
 schon mehrere Jahre an bösen Stro-
 phulösen, stets entzündeten rothen,
 schmerzhaften Augen, die stets eiteren
 und thranen. Als Alles nichts half,
 ging ich mit ihr zu Herrn **Dr. med.**
Volbeding, homöopathischer Arzt
 in Düsseldorf, der sie mit innerlicher
 homöopathischer Arznei in sechs Wochen
 schön und vollständig von ihren jahre-
 langen Leiden heilte, wofür ich dem
 Herrn Dr. Volbeding meinen besten
 Dank sage.
Franz Kropp.
 Evinghofen bei Bevelinghoven,
 Kreis Grevenbroich.

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
 Marktneufstr. i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von
 Musikinstrumenten aller Art,
 Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
 werke etc. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten,
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke
 gratis und franko.



Großfolio-Ausgabe.
 Unterhaltungslektüre gediegenster
 Art durch
 Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen
 Schrift- **Chronik der Zeitereignisse**
 steller.
 in Wort und Bild, ferner zahlreiche hoch-
 hervorragender
Interessante Artikel Fachmänner
 aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst etc.
 Humor, **Herzliche Illustrationen**
 in unerhöflicher Fülle und Mannigfaltigkeit.
Ein Familien- und Weltblatt
 größten Stils.
 Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die abwie-
 sendig erschein. Hefte
50 Pfennig.
 Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch
 jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
 — Abonnements —
 in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Seit dem 1. Juli cr. habe ich die
Posthalterei
 und das **Fuhrwesen**
 von Herrn **Quintern** hier selbst über-
 nommen. Bei geeignetem Bedarf empfehle
 ich mich dem hochgeehrten Publikum.
Emil Müller,
 Neust. Schmiedestraße 1.

Alte Briefmarken!
 kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)
Eine Wohnung,
 2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung,
 2 Treppen, an ruhige Einwohner zum
 Oktober zu vermieten.
Julius Arke,
 Wasserstr. 32/33.

Rl. Stromstr. Wohn. v. gl. u. sp.
 zu verm. Näh. Fischerstr. 29.

„Allpr. Zeitung“
 Sommer-
 Fahrplan 1894.
 Abfahrt nach Richtung Bismarck:
 4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 D.
 2,18 Dm., 6,45 Dm., 9,47 Dm., 10,12 Dm.
 Königsberg:
 7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm.
 5,39 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Dm.
 Röhungen:
 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm.
 6,19 Dm.
 Osterode:
 6,26 D., 10,32 D., 7,25 D.
 seit gedruckte sind
 Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 153.

Elbing, den 4. Juli.

1894.

Spurlos verschwunden.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

12)

Selbst in der Presse entspann sich ein heftiger Meinungskampf von Für und Wider. Die Blätter der Aristokratie hoben die männlichen Tugenden des Angeklagten hervor, der durch seine ganze Vergangenheit die Bürgschaft gäbe, daß er weit eher die schwerste Schuld muthig bekennen, als eine Lüge sagen würde. Es wurden eine Menge Charakterzüge erwähnt, die seine unerlöschliche Wahrheitsliebe, seinen Edelmut, seine hohe und große Gesinnung in das beste Licht setzten; die demokratischen Blätter dagegen griffen den Charakter des Grafen schonungslos an und das Resultat der Untersuchung war für sie eine unerlöschliche Fundgrube, um zu beweisen, daß der Angeklagte ein abgefeimter Schurke sei, der nach einem raschen und kühn erdachten Plan seinen gefährlichen und tiefgehaßten Gegner beseitigt.

Trotzdem war auch dies Ereigniß mit seinen ungelösten Räthseln nicht im Stande, die öffentliche Theilnahme auf längere Zeit in Anspruch zu nehmen, nach einigen Tagen war es schon wieder halb vergessen, nur die näheren Freunde Gyula's konnten den harten Schlag nicht so leicht überwinden, von dem sie sich mitgetroffen fühlten. Besonders war es der Schwiegervater des Grafen, der mit großer Hartnäckigkeit in ihn drang, sich bei diesem Urtheil nicht zu beruhigen und an den Kassationshof zu appelliren. Gyula mochte Anfangs davon nichts wissen und nur die Vorstellung, daß er durch diese Aufschub so viel Zeit gewänne, um vielleicht über das Schicksal seiner Gemahlin endlich Auskunft zu erhalten, bestimmte ihn darein zu willigen.

Nun fehlte die schon halb vergessene Sache die Gemüther noch einmal in Bewegung. Hatten die Richter des Kassationshofes in der ersten Verurtheilung einige Formfehler entdeckt, wie Sachverständige behaupteten, oder hatten sie in die wirkliche Schuld des Angeklagten gerechte Zweifel gesetzt, wie die Aristokratie verkündete, oder waren die Richter von den adeligen Kreisen stark beeinflusst worden, wie sich die Volksstimme vernehmen ließ? Genug diese Behörde kassirte wirklich das erste Urtheil und wies die Untersuchung an das Schwurgericht

zurück. — Eine nochmalige Verhandlung erfolgte und endete wieder mit der Verurtheilung des Angeklagten, nur änderte es diesmal die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß ab. Die Aristokratie fühlte sich damit beruhigt, wenigstens war ihr die Schmach erspart, daß einer der ihrigen und noch dazu als gemeiner Mörder das Schaffot besteigen sollte. Auch Marquis d'Autour sprach sich überall in diesem Sinne aus. Er hatte für den Grafen eine wahrhaft klassische Freundschaft an den Tag gelegt, ihn nach seiner Verurtheilung mehrmals im Gefängniß besucht, leider bewies der Graf dafür, wie der Marquis gegen Bekannte zuweilen klagte, wenig Erkenntlichkeit; er drängte nur ewig den Freund, nach den Verbleib der Gräfin zu forschen, für alles andere zeigte er nicht das mindeste Interesse und das war doch auf die Länge sehr langweilig.

Grof Gyula schmachtete noch immer im Gefängniß; von seiner Gemahlin war auch nicht die leiseste Spur zu entdecken und die gehelmsvolle Angelegenheit war bereits für die besseren Kreise in Vergessenheit gerathen, da wurde die Hauptstadt plötzlich durch die Nachricht überrascht, daß der König den Grafen begnadigt habe und bald konnte man sich darüber die interessantesten Einzelheiten zuflüstern. Es war die Komtesse Alexandra von Tschernischew gewesen, die den König für Gyula um Gnade angefleht und den rührenden Bitten der jungen, blühenden Gräfin hatte der Monarch nicht widerstehen können. Dieses überraschende Ereigniß gab den aristokratischen Kreisen Stoff zur pikantesten Unterhaltung. Jetzt war kein Zweifel mehr, die hübsche Kuffin liebte Gyula und wenn seine Gemahlin wirklich verschwunden blieb, dann war ja auch schon für sein einmal gebrochenes Herz ein Ersatz gefunden. — Man machte bereits Wetten, daß diese furchtbare Tragödie mit einem kleinen Liebesroman enden würde.

Der Graf hatte noch keine Ahnung von der neuen Wendung seines Geschicks. Seit der verhängnißvollen Nacht hatte ihn nur die Gerichtsverhandlung etwas aufgerüttelt, dann war er wieder in völligen Stumpfsein verfallen. Was mit ihm geschah, war ihm völlig gleichgiltig, das Schicksal seiner Frau war der einzige Gedanke, der noch Raum in seinem Hirn hatte. Alles andere vermochte sein Herz nicht mehr in Bewegung zu setzen; — er kümmerte

sich um nichts, zählte nicht einmal die Tage — und jeden Besucher trieb er mit der beständigen Frage nach seiner Gemahlin in Verzweiflung. Es schien bei ihm zur fixen Vorstellung zu werden.

Auch heute saß er wieder am Rande seines Bettes, hielt den Kopf in den Händen und starrte den Wolkeln nach, die an seinem Fenster langsam vorüber zogen. — Ob und was er dachte, davon hätte er sich selbst keine Rechenschaft geben können. Er beachtete es nicht, daß jetzt die Thür aufging und ein Mann hastig hereinstürzte. Es war Marquis d'Autour.

„Theurer Freund, Sie sind frei! begnadigt!“ rief er ihm zu und wollte den Gefangenen jubelnd in die Arme schließen.

„Bringen Sie mir Nachricht von meiner Katharina?“ fragte der Graf mit todtem Blick, ohne das Antlitz vom Fenster wegzuwenden.

„Nein, aber die Freiheit!“ entgegnete der Marquis, „ich komme soeben vom Hofe und konnte mir das Glück nicht versagen, Ihnen zuerst die Nachricht zu bringen. — Mann, Freund, jubeln Sie doch, Sie sind frei! . . .“ und d'Autour packte den Grafen bei den Schultern und schüttelte ihn heftig, als könne er damit die Seele aus ihrer Erstarrung aufwecken. Ghula sah ihn nur mit halb irren Blicken an.

„Begreifen Sie noch nicht, theurer Freund!“ sagte der Marquis, „Se. Majestät der König hat Sie begnadigt, ich habe diese Nachricht aus sicherster Quelle. In einer Stunde wird man Ihnen die Freiheit schenken.“

„Dann werde ich Katharina suchen,“ entgegnete der Graf und richtete sich in die Höhe, als käme ihm mit diesem Gedanken die alte Spannkraft.

Ueber das Gesicht des Marquis zuckte ein halb mitleidiges, halb spöttisches Lächeln. Diese fixe Idee bei dem sonst so vernünftigen Freunde war doch zu lächerlich.

„Nad wissen Sie auch, wem Sie Ihre Freiheit zu verdanken haben? Das wird Sie gewiß überraschen!“ setzte er hinzu, legte dabei seine Arme auf die Schultern des Grafen und blickte ihm mit einem recht geheimnißvollen Ausdruck in die Augen.

Ghula schüttelte den Kopf.

„Niemand anders als Komtesse Alexandra hat beim Könige Ihre Begnadigung erwirkt. O, wer eine so schöne Fürsprecherin hat, der kann von Glück sagen,“ scherzte d'Autour.

„Ja, sie hängt sehr an Katharina und wird sich freuen, wenn ich sie gefunden.“

„Glauben Sie das wirklich?“ fragte der Marquis und lachte hell auf.

„Warum sollte sie nicht, sie ist ja ihre Freundin?“

„Neben Graf, öffnen Sie doch endlich die Augen,“ sagte der Marquis und indem er Ghula auf das Bett niederzog, nahm er auf dem einzigen Sessel Platz, der im Zimmer stand. Ehe dieser noch antworten konnte, ergriff er seine Hand und fuhr lebhaft fort; „Meinen Sie

nicht auch, wenn eine junge, schöne Komtesse selbst bis zum König bringt, um die Begnadigung ihres Freundes zu erwirken, daß sie dann für diesen Glücklichen nicht etwas mehr empfinden sollte, als bloße Freundschaft?“

Graf Ghula blickte ihn überrascht und verwundert an und der Marquis mußte hell auf-lachen. Spielte Ghula nur den Unbefangenen, oder war sein Geist durch die lange Gefangenschaft so gebrochen, daß er selbst eine solch' deutliche Sprache nicht verstand, und als er noch immer schwieg, setzte er rasch hinzu: „Darüber dürfen wir uns beide kein Geheimniß machen, das lag schon für uns Alle bei der Schwurgerichtssitzung zu Tage. Die schöne Komtesse liebt Sie glühend, leidenschaftlich und wir sind überzeugt, daß Sie Beide —“

„Kein Wort weiter!“ unterbrach ihn der Graf heftig und seine Stirn verfinsterte sich. „Glauben Sie wirklich, daß ich eines solch' schmähtlichen Treubruchs mich schuldig machen könnte?“ setzte er etwas ruhiger hinzu.

„Und denken Sie noch immer, daß Sie Ihre Gattin finden werden?“ fragte der Marquis zurück. „Wie grausam Ihnen auch das scheinen mag, ich bin es unserer Freundschaft schuldig, daß ich Sie bitten muß, auf diese Illusion zu verzichten. All' unsern Bemühungen ist es nicht gelungen, von der armen Gräfin auch nur die leiseste Spur zu entdecken, viele Monate sind darüber vergangen, wie sollten Sie jetzt noch die kleinste Hoffnung hegen —“

„Halten Sie ein,“ unterbrach ihn der Graf mit schmerzlicher Bewegung. „Rauben Sie mir nicht das Einzige, was mich noch an das Leben fesselt. Sobald ich meine Freiheit zurück erhalten habe, muß ich sie wiederfinden,“ setzte er mit glänzenden Augen hinzu, seine blassen Wangen glühten und die Brust arbeitete stärker.

Der Marquis zuckte mitleidig die Achseln. „Versuchen Sie selbst Ihr Heil, ich wünsche Ihnen Glück dazu,“ und ein wenig verstimmt entfernte er sich.

Wie d'Autour richtig angekündigt, hatte der Graf eine halbe Stunde später die Freiheit wieder — die Freiheit! Das war auch Alles, was ihm ein grauames Schicksal zurückgegeben. So lange er als Angeklagter im Gefängniß saß, hatten sich ihm die Sympathien seiner Standesgenossen zugewandt. War man auch von seiner Unschuld nicht völlig überzeugt, so hielt man doch seine Verurtheilung für empörend und ungerecht; jetzt, wo er begnadigt worden, suchte ihn Jeder ängstlich zu meiden. — Ein blutiger Scheler war einmal um ihn gebreitet, das düstere Geheimniß jener Nacht nicht aufgehellt worden und mit einem solchen Manne konnte doch Niemand verkehren. — Jetzt bedurfte er nicht mehr ihres Mitleids; er wollte vielleicht wieder in die Gesellschaft zurückkehren und des halb mußte man ihm dorthin den Weg verlegen, doch was verschlug das dem Grafen? Die Welt und er waren zwei. — Es schien, als ob das Leben selbst von ihm gegangen wäre, Für

ihn vereinigten sich jeder Gedanke, jedes Gefühl, jedes Vergnügen in dem Wunsche, seine Gattin wiederzufinden und die Verbrecher zu strafen, die sie ihm entführt. Tag für Tag, Woche für Woche widmete er all' seine Kraft, all' seine Energie dieser Aufgabe. Kein Mittel, das Reichtum aufwenden, Scharfsinn entdecken konnte, wurde unversucht gelassen, das ihn zum Ziele führen sollte. Er suchte alle Behörden in Bewegung zu setzen, schmickelte den Oberen und gewann die Unterbeamten durch Geschenke, damit sie ihn bei seinem Vorhaben eifrig unterstützten. In den Zeitungen setzte er große Belohnungen für diejenigen aus, die ihm über das räthselhafte Verschwinden seiner Gemahlin Auskunft geben könnten. Er bezahlte Agenten und Spione nur zu dem einzigen Zweck, um überall zu wachen und zu spüren, wo nur irgend ein Zeichen, ein Athemzug, der Faden eines Spinnwebes zu entdecken. Vergebens, alles vergebens! —

Die ausgefetzte glänzende Belohnung zog Viele an; täglich erhielt der Graf von einigen Deuten Berichte, Andeutungen, die ihn auf die Spur bringen sollten, und die Hast, mit der er all' diese Mittheilungen aufnahm, die Ausdauer, mit der er den schwächsten Schimmer eines etwa aufklärenden Lichtstrahles verfolgte, setzte ihn bleisachen Täuschungen aus — dennoch ermüdete er nicht; ja das Erfolgslose all' seiner Bemühungen stachelte ihn nur zu neuen Anstrengungen auf und erhöhte seine Hartnäckigkeit.

Wäre er nicht schon durch die nicht böllig beseitigten Schatten eines Verdachtes für die gute Gesellschaft unmöglich geworden, so würde man ihn jetzt noch weit rücksichtsloser ausgeschloffen haben. Sein Treiben war doch allzu närrisch und wer davon hörte, hielt den Grafen einfach für verrückt.

Die leichtlebigen Pariser konnten einen Mann nicht begreifen, der nicht aufhörte, eine Frau mit solcher Ausdauer zu suchen. Den Meisten hätte die theure Ehehälfte ruhig verschwinden können, und sie würden sich rasch getröstet haben, ja Vielen wäre dies als ein seltenes Glück erschienen, und dieser ungarische Graf setzte Himmel und Erde in Bewegung, um seine Gattin aufzufinden! — Wozu! Als ob sie die einzige Frau gewesen, die alle Vorzüge ihres Geschlechtes in sich vereinigt, und doch gab es in Paris noch viel geistreiche, schöne Frauen, die für einen solchen Verlust den reichlichsten Ersatz boten. Jedenfalls wollte sich der Graf durch diese hingebende Treue interessant machen und er bedachte nicht, daß er sich in der Hauptstadt an der Seine durch ein solches Auftreten nur lächerlich machte. Andere führten das Benehmen Ghula's auf seinen Eigensinn zurück. Gerade weil das Schicksal seiner Gemahlin so geheimnißvoll war, setzte er seinen Kopf darauf, das Räthsel endlich zu lösen. — Jedenfalls hatte man, seitdem er solche Narrheiten trieb, weder von seinem Geiste noch von seinem Herzen eine gute Meinung,

Während sich Alle von dem Grafen zurückzogen, bewahrte ihm Marquis d'Autour mit seltener Treue die alte Freundschaft. Er ließ sich weder von seiner Kälte, noch von seiner Gleichgiltigkeit zurückweichen, und da er zuletzt auf die fixe Idee Ghula's einging, ja sie lebhaft unterstützte, wurde ihr beiderseitiges Verhältnis weit inniger als früher.

Der Graf theilte seinem Freunde alle seine Hoffnungen, jeden seiner neuen Versuche mit und der Marquis war mit Rathschlägen stets bei der Hand, wenn er sich nicht gar an seinen Bestrebungen betheiligte. War es wirkliche Freundschaft für den Grafen oder machte ihm die Tollheit desselben nur Spaß? Er fand jetzt ein Vergnügen daran, ihn noch mehr aufzustacheln und jedesmal, wenn er Ghula einen Besuch abstattete, war seine erste Frage: „Haben Sie endlich eine Spur?“ und wenn dieser traurig den Kopf schüttelte, setzte er sogleich ermutigend hinzu: „Theurer Freund, wir dürfen nicht müde werden, endlich kommen wir doch an's Ziel“ — und er empfing für diesen Beweis seltener Anhänglichkeit stets einen warmen Händedruck.

Dann spielte wohl ein seltsames Lächeln um die feinen Lippen des Marquis, das aber dem Grafen entging, denn sonst würde er doch wohl herausgefunden haben, daß sich sein blafirter Freund über ihn heimlich gewiß nur lustig mache.

„Gerade Ihre Ausdauer ist es, die ich bewundere,“ fügte dann gewöhnlich der Marquis hinzu, „und sie wird gekrönt werden, verlassen Sie sich darauf,“ und die beiden Freunde besprachen dann wieder vom neuen die ganze Begebenheit, erschöpften sich in allerhand Vermuthungen und es war besonders der Marquis, der ein Vergnügen darin fand, die seltsamsten und abenteuerlichsten Ideen auszutramen und über sein Gesicht suchte bei solchen Gelegenheiten stets ein seltsames und böshaftes Lächeln. Gewiß empfand er eine diabolische Freude darüber, in dem Herzen des Grafen einen verzehrenden Wunsch lebendig zu erhalten, von dem er wußte, daß er nie erfüllt wurde. Für sein abgenutztes Herz war das Schauspiel sicher ein Genuß und dies der einzige Grund, der sein Benehmen erklären ließ, das auch seine Bekannten höchst wunderbar fanden.

Einen weit ehrllicheren und wahrhaften Antheil an seinen Bemühungen nahm Alexandra Fischernischeff. In seiner Schwermuth, in seiner Sucht, die Verschwendene endlich aufzufinden, würde er seiner Ketterin nicht einmal gedankt haben, wenn ihn nicht der Marquis fast mit Gewalt dazu gedrängt hätte. „Man würde dies mit ihrem echt ritterlichen Wesen nicht in Einklang bringen“, sagte er beständig, „wenn Sie nicht wenigstens Ihres Dankes sich entledigen wollten,“ und Ghula raffte sich endlich auf, um Komtesse Alexandra einen Besuch zu machen. Sie war allein und empfing ihn mit

unbefangener Herzlichkeit. Als er in einfacher, schlichter Weise seinen Dank äußerte, ging sie tief erröthend über diese Sache rasch hinweg und sie sprach sogleich von seiner Gemahlin, ihrer einzigen, unvergesslichen Freundin. Nichts konnte den Grafen wohlthuerender und angenehmer berühren, das war ja der Gegenstand allein, der sein ganzes Herz erfüllte, all' sein Denken in Anspruch nahm. Mit großer Theilnahme ließ sie sich die kleinsten Einzelheiten erzählen und hörte in gespannter Aufmerksamkeit ihm zu.
(Fortsetzung folgt.)

Manngifaltiges.

— Eine Selbstmord = Vorstellung.

In der Stadt Drange im nordamerikanischen Staate New-Jersey spielte sich eine tragikomische Scene ab, die werth ist, erzählt zu werden. Ein sich als Doctor bezeichnender Thompson meldete eine Selbstmord = Vorstellung an; am Schlusse derselben sollte das Publikum aufgefordert werden, darüber abzustimmen, ob Thompson in der prekären Lage, in welcher er sich befand, das Recht habe, sich ins Jenseits zu befördern. Die Abstimmung sollte eine geheime sein. Falls die Antwort mit Stimmenmehrheit bejahend ausfiel, übernahm der Vortragende die Verpflichtung, sich auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Das Eintrittsgeld sollte als Mitgift für eine vom Publikum selbst zu bezeichnende arme Witwe bestimmt sein. Nach einem musikalischen Vorspiel begann Dr. Thompson an dem festgesetzten Abend vor einer zahlreichen Zuhörerschaft mit seinem Vortrage. Thompson gab die Geschichte seines Lebens zum Besten. Er hatte sein ganzes Vermögen im Spiele und bei einem Schiffbruch verloren. Er war dreimal verheirathet gewesen. Seine erste Frau war bei einem Brande ums Leben gekommen, die zweite war mit einem Neger entflohen und hatte dem Gatten alles gestohlen. Er litt dann an einer Magenkrankheit und konnte weder trinken noch rauchen. Nachdem der Vortrag beendigt war, stellte Thompson die Frage, ob er angesichts seiner traurigen Lage sich selbst ermorden dürfe oder nicht. Es wurde abgestimmt. Am Ende ergaben sich 324 Stimmen für und 324 Stimmen gegen den Selbstmord. Noch ein einziger Zettel mußte geöffnet werden. Das Publikum zitterte vor Aufregung — der Zettel war für den Selbstmord. Dr. Thompson erhob sich ruhig, nahm das Revolver zur Hand, brachte den Lauf an seine Stirn und zählte: „Eins, zwei . . .“ Er wollte „drei“ jagen, die Frauen hatten sich bereits die Ohren

zugestopft und fünf oder sechs waren ohnmächtig geworden, als einer der Abstimmer, der die Urne genau untersucht hatte, ausrief: „Halt! Hier sind noch zwei Zettel!“ Und er zog in der That noch zwei Zettel hervor, die der Aufmerksamkeit der Zettelzähler entgangen waren. Man öffnete sie und fand, daß sie gegen den Selbstmord waren. Aber ein Zuschauer stürzte sich wüthend auf den Mann, der gesprochen hatte, und schrie: „Sie lügen! Die Zettel, die Sie vorzeigen, sind soeben von Ihnen in die Urne gelegt worden. Ich habe es gesehen!“ Bei diesen Worten hielt er ihm den rechten Arm fest, und zum Erstaunen des Publikums fielen aus dem festgehaltenen Rockärmel noch etwa 50 Antiselbstmordzettel heraus. Es entstand ein unbeschreiblicher Lärm. „Wir werden bestohlen!“ schrien die Freunde des Selbstmorddoctors. „Es sind Schwindler“, heulten die Anderen, „lyncht sie!“ Stühle und Schemel flogen auf die Bühne, wo der Doctor mit seinen Getreuen stand. Thompson verlor jedoch nicht den Kopf. Er feuerte sechs Kugeln seines Revolvers gegen die Ersten ab, die die Rampe erstiegen hatten und mit erhobenen Stöcken gegen ihn losgingen. Dann eilte er zum Kassirer, ergriff die Kasse sammt ihrem Inhalt und löschte das Gas aus. Unter dem Schutze der Dunkelheit eilte er durch eine Hinterthür, die nach einem Seitengäßchen führte, ins Freie. Man sah ihn nicht mehr wieder.

— Die Prügelstrafe in England.

Dem englischen Parlament ist ein eigenthümlicher amtlicher Ausweis zugegangen, nämlich über die Verfügung der Prügelstrafe vom 31. Juli 1876 bis zum Februar 1894. In der Zeit sind 8509 Hiebe mit der „neunschwänzigen Rake“ ausgeübt worden. In England wird die Prügelstrafe nur bei Raub, namentlich Straßenraub, verfügt. Von den Richtern hat am Meisten Richter Day geleistet. Er figurirt in der Liste mit 3287 Streichen, welche 110 Sündern appliziert wurden. In England haben einige Richter, unter ihnen der Lord-Oberrichter Cockburn und der Lord-Richter Bower, niemals die Strafe verfügt. In England bekommen die Gefängnißwärter Sonderzahlung für die Prügel, in Schottland wird nicht geprügelt, weil sich kein Schotte dazu hergiebt; in Irland ist die Prügelstrafe, obwohl sie gesetzlich ist, kaum je zur Anwendung gekommen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.